

# Deutsche Zeitung für Rio de Janeiro

Tageblatt

Abonnementspreis: 20\$000 jährlich.

Schriftleiter Dr. Clemens Brandenburger : Druck und Verlag von Rudolf Troppmar

Preis der achtgespaltenen P.titzeile 200 Reis

Gesetzt mit Setzmaschinen „Typograph“

Redaktion u. Expedition: Rua dos Ourives 91, I. Stock, Ecke der Rua S. Pedro — Caixa do Correio 302

Gedruckt auf einer Augsburger Schnellpresse

XVI. Jahrg.

Sonnabend, den 18 Januar 1913

No 15

## Nochmals die nationale Kolonisation.

In dem großen Blätterwalde Brasiliens piepst und zwitschert es wieder in hohen Tönen und das Vaterland wird wieder einmal in Handumdrehen getrieben. Die europäischen Auswanderungsländer schicken uns: gut, wir kolonisieren mit nationalen Kräften. Daß Herr Gama Rosa unter den Weisen einer der Weisesten ist, braucht nicht erst gesagt zu werden, denn das ist man gewöhnt. Er hat entdeckt, daß Europa nur noch sehr wenig Auswanderer abgeben könne, denn die ganze alte Welt industrialisierte sich und die großen Betriebe absorbieren schon fast den ganzen Kräfteüberschuß. Die deutsche Auswanderung habe schon längst aufgehört und so würde auch die Auswanderung aus den anderen Ländern aufhören, wenn sie alle wollten das Beispiel Deutschlands nachahmen. Daß er vor wenigen Tagen noch gesagt hat, Deutschland übersehmenne Südbrasilien mit großen Einwandererströmen und mache Santa Catharina zu einer „Allemanha Antarctica“ hat der gute Mann inzwischen schon vergessen, aber auch das ist nichts auffälliges, denn auch das ist man bei den hochbetagten Journalisten gewöhnt. Die eine Behauptung stimmt ebenso wenig wie die andere. Deutschland leidet keine „Menschenströme“ nach der Seeher, wie Gama Rosa im Dezember behauptete, und das ganze Europa kann sich nicht „industrialisieren“, wie derselbe Herr jetzt behauptet, und das aus dem einfachen Grunde, weil für die europäischen Länder der Übergang zum Industriestaat etwas schwerer ist, wie für Gama Rosa der Sprung von einem Extrem ins andere. Zuerst müssen gewisse Vorbedingungen vorhanden sein, und diese fehlen, denn weder die Rohstoffe noch die Absatzmärkte lassen sich so schaffen wie man ihnen unüberlegten Artikel schreibt und wo weder das zu bearbeitende Material noch eine Absatzmöglichkeit vorhanden ist, dort kann eine große Industrie nicht entstehen.

Lassen wir die Statistik sprechen. Nehmen wir eine Arbeit, die auch Gama Rosa imponieren muß, weil sie französisch ist. Sébastian Faure sagt in seiner Broschüre „Le Problème de la Population“ folgendes. Im Jahre 1801 betrug die Bevölkerung Europas rund 175 Millionen, im Jahre 1830 waren es aber schon 216 Millionen und im Jahresjahre 1870 hatte die Bevölkerung Europas die ansehnliche Ziffer von rund 300 Millionen Seelen erreicht. Im Jahre 1885 war die Bevölkerung bereits auf 337.526.700 gestiegen, im Jahre 1895 betrug sie 367.147.500 und im Erscheinungsjahre der Broschüre (1901) schätzte Faure sie auf 380 Millionen. In der Folge entwirft er, auf das Jahr 1892 zurückgreifend, folgendes Bild von der Vermehrungsmöglichkeit in einem Jahrhundert:

	1892	1992
Rußland	110.000.000	340.000.000
Deutschland	49.000.000	115.000.000
Oesterreich-Ungarn	42.000.000	80.000.000
Großbritannien u. Irland	38.000.000	81.000.000
Frankreich	38.000.000	50.000.000
Italien	30.000.000	50.000.000
Spanien u. Portugal	22.000.000	35.000.000
Balkanhalbinsel	20.000.000	30.000.000
Skandinavien	10.000.000	15.000.000
Belgien	6.000.000	10.000.000
Niederlande	5.000.000	8.000.000
Schweiz	3.000.000	5.000.000
373.000.000 818.000.000		

Wird sich die Industrie in dem Maße entwickeln können, daß sie in dem Maße diese Hunderte von Millionen Beschäftigung zu geben? Wir glauben es nicht. Viele, sehr viele Millionen werden sich nach fremden Ländern wenden müssen, um für die zu sein und zu ernten, die dahin bei uns Raub bleiben. Wie der Industrielle Abnehmer

**F. uilleton.**  
**Der Mann im Keller.**  
Die Geschichte eines Verbrechens von  
Palle Rosenkranz.

Autorisierte Uebersetzung aus dem Dänischen von  
Fr. Bernh. Müller.

(1. Fortsetzung.)

Koldby war Marinearzt und besaß den Titel eines Doktors der Medizin, sein Vater — ein Arzt — hatte ihn vor nunmehr dreißig Jahren gezwungen, diesen Beruf zu ergreifen. Koldbys Neigungen jedoch gingen in anderer Richtung, und kaum hatte der alte Landdoktor zu Thistred seine Augen geschlossen, als Koldby seine Stethoskope und sonstigen Instrumente in die Ecke warf und die sauer verdunsteten Groschen des Alten in Farbtuben und Mallonwand anlegte. Er erfüllte sich zur See hingedogen und unternahm eine Seereise nach Mexiko. Von der Küste Floridas, wo er Schiffbruch erlitt, gelangte er allmählich, wandernd und malend durch das Land ziehend, nach New York, kehrte später nach Hause zurück, machte dann Reisen nach Ägypten, wo er Sphinxen und Pyramiden malte, und wurde so nach und nach ein alter Knabe von etwa sechzig Jahren. Aber er hielt sich seinen Rücken steif und seinen Geist jung. An einem Weihnachtsabend in Rom traf er auf Holger Nielsen zusammen und beide landeten Gefallen aneinander. Sie wurden Freunde und blieben es.

Bei seinen vielen Reisen durch Ägypten hatte Doktor Koldby muslimänische Gesinnungen angenommen: er liebte die Sonne bis zur Anbetung und verabscheute den Wein. Nur in einer Hinsicht war er kein guter Muselman geworden; was die Lehre des Propheten über die Polygamie vorschreibt, das fand nicht seinen Beifall. Er verabscheute nicht Hoß den Wein, sondern auch die Frauen. Und obwohl er zugeben mußte, daß sein Haß gegen das schwache Geschlecht gänzlich grundlos war, da ihm doch keine Frau je ein Leid zugefügt hätte, hielt er doch bei seiner Abneigung fest; er meinte, auf diese Weise vor vielen Enttäuschungen bewahrt zu bleiben zu sein.

Mit seinen Kollegen vom Fach, den Professoren der schönen Kunst, lebte er in beständigem Streit; er erklärte sie allsamt für Idioten und behandelte sie mit Nichtachtung, was sie mit gleichem erwiderten. In übrigen war er verständig und geraden Sinnes. Und nun schien die Sonne in das Atelier des Hauses Cranbourne Grove 48 herein, warnte den Rücken des malenden Doktors und setzte die malerischen

braucht, so braucht er auch Lieferanten, denn — das sollte auch ein Doktor der Rechte und Ex-Gouverneur wissen — der Mensch lebt nicht von der Arbeit allein, sondern er muß auch essen: der Industriearbeiter ist auf die Landerbeiter angewiesen, die für ihn der Erde die zum Leben notwendigen Früchte abgewinnen. Wenn nun Europa sich immer mehr industrialisiert, so müssen anderswo große Felder entstehen und wo, das sagt ein Schriftsteller, den Gama Rosa, weil er französisch schrieb, ebenfalls können nicht. Es ist dies der russische Soziologe Nowicow, der sich über das Bevölkerungsproblem folgendermaßen vernimmt: „Rhodestien wird mehrere Millionen aufnehmen müssen. Dasselbe wird mit Brasilien der Fall sein. Wir brauchen dabei nicht ausschließlich an die südlichsten Staaten Rio Grande do Sul und Santa Catharina denken, die ein sehr gesundes Klima haben. Das Mittelbrasilien bildet eine Hochebene von ziemlichlicher Höhe und ist dortselbst die Sommerhitze durch die Winterfrische hinlänglich ausgeglichen. In Goyaz und Mato Grosso sinkt die Temperatur manchmal auf Null. In dem letztgenannten Staate Mato Grosso allein können zweihundert Millionen Menschen Unterkunft finden und auch Minas Geraes ist für die Aufnahme des europäischen Lebens geeignet.“ Wo wollen Herr Gama Rosa nicht nahe treten, aber wir glauben, daß Nowicow doch ein bedeutender Geist war, als der Ex-Gouverneur von Santa Catharina, und wenn nun dieser Mann, der die Behandlung des Bevölkerungsproblems zu seinem Lieblingsthema gemacht hatte, in seinem Werke „Die Zukunft der weißen Rasse“ auf die Auswanderung und zwar auf die Auswanderung nach Brasilien verweisen zu müssen glaubt, dann wird die Auswanderung nach unserem Lande wohl auch mit zu den Faktoren gehören, mit welchen man bei dem Bevölkerungsausschlag rechnen muß.

Es besteht also wohl keine Gefahr, daß die europäische Zuwanderung infolge der großen Entwicklung der Industrie vollständig aufhören könnte. Alles deutet vielmehr darauf hin, daß diese Zuwanderung stärker werden muß. Das ist aber kein Grund, die Kolonisation mit nationalen Elementen aus den Augen zu verlieren. Die kann nicht früh genug in Angriff genommen werden. Eigentlich hätte sie schon längst geschehen sein. Jetzt hat Gama Rosa vollkommen recht, wenn er sagt: „Wir haben eine nomade Bevölkerung, die in allen Gegenden des Landes in der größten Not leidet.“ Das stimmt auf fälliger, und da Brasilien mit bestem Rechte eine Nation daraus macht, als ein zivilisiertes Land zu gelten, so muß es dafür sorgen, daß diese Nomaden angesiedelt werden. Wie das aber anzufangen, das ist die große Frage, auf die man so leicht keine Antwort findet. Bei wiederholten Anlässen haben wir schon erwähnt, daß ein Bevölkerungsteil unseres Landes den Hammeldiebstahl der Arbeit vorzieht, ebenso wie der besser Situierte lieber ein Bachant als Landwirt wird. Es handelt sich also vor allen Dingen darum, den Elementen, die sich jetzt wie Nomaden im Innern herumtreiben, die die Erzeugung von Vieh, die Arbeit das Leben süß machen. So wie wir die barfüßigen Herrschaften kennen, glauben wir nicht, daß dieses in guten geschähen kann. Die Leute werden sich dagegen sträuben und behaupten, auf das Hungerleid ein traditionelles Recht zu haben. Deshalb müßte man etwas sanftere Gewalt anwenden. Man solle die Ländereien verteilen, aber eine Frage daraus machen, daß jeder sein Landlos habe. Diese Lose dürften nicht ohne die vorherige Anfrage bei dem Landnutzungsbesitzer werden, wie dieses jetzt der Fall ist. Jetzt streift der Caboco herum und läßt sich nieder, wo und wie es ihm gefällt. Dieses führt zu einer nomaden Lebensweise, denn das Grundstück, das direkt von dem lieben Herrgott übernommen wird, wird ebenso leicht eines schönen Tages wieder verlassen. Mit der Einführung der beherrschenden Kontrolle würde das aber anders werden, denn der Caboco müßte das

stehenden Skizzen, die er auf der Reise von Esbjerg von der stürmischen See aufgenommen hatte, in vortheilhafter Beleuchtung.  
Es war alles, wie es sein sollte.  
Drittes Kapitel.  
In der ersten Nacht, die Holger Nielsen in neuen Hause verbrachte, konnte er nicht schlafen. Nicht etwa, weil es ihm an Müdigkeit fehlte, denn er war immer müde in London. Die langen Spaziergänge durch die Straßen, bei denen er mitten im Leben der Weltstadt stand und der Strom des Volkes, unter dem alles Individuelle verschwand, verfolgen konnte, wo er die reich gekleideten, geputzte Menge, die an den glänzenden Schaufenstern vorüberzog, immer geschäftig einkaufend und ihren Überflüßig vernennend, beobachtete konnte, sowie das unendliche Gewir von Nebenstraßen und kleinen Gäßchen, in denen Schmutz und Armut wohnten, wo die elenden Kinder der Armen ihn spielend umgaben, und wo der Gegensatz zu dem Überflüß der großen Straßen ihn die Elemente des Sozialismus lehrte — alle diese Gänge ermüdeten ihn sehr.  
Und dennoch konnte er nicht schlafen.  
Der Lärm auf der Straße legte sich gegen Mitternacht mehr und mehr, das Schnaufen der Motorwagen, und das Rattern der Omnibusse wurde immer seltener, die Rufe der Kutscher erstarrten, und die Schritte auf dem Steinpflaster erklangen nur noch hin und wieder. Schließlich verstummte alles, von der Nacht beleuchtet, nur auf dem nahen Turm kündete die Uhr mit dumpfen Schlägen die Stunden an.  
Es war eine dunkle Nacht — ohne Mondschein — und völlige Stille war nunmehr eingetroffen. — Und dennoch glaubte Holger Nielsen irgendwo im Dunkeln etwas zu hören, etwas, das er nicht enträtseln, sich nicht erklären konnte.  
Es klang fast wie das Weinen eines Kindes — oder einer Katze. Nicht wie lautes Katergehöl oder Miauen, sondern wie ein ganz leises, klägliches, hilfloses Weinen, das von weit her zu kommen schien. Nielsen versuchte, es nicht zu beachten und Schlaf zu finden, doch dann wurde das Klagen lauter und noch kläglich. Nun wollte er freilich, daß in jedem Haus in London mindestens eine Katze ist, aber dieses sind durchweg sehr gut behandelte Tiere, die eine Art von Bürgerrecht genießen, unter keinem Zwange stehen und sich bei Tag und Nacht ihres Lebens erfreuen können, wie es ihnen behagt. Diese Katze dagegen — sofern es eine solche war — umflüchte ein elendes, mißhandeltes Wesen sein, das in den Kellern des Hauses trauerte; denn in diesem Hause saß es ganz unbedeutend.  
Nachdem Holger Nielsen eine Weile gelauscht hatte, stand er auf, legte einige Kleidungsstücke an,

machte Licht und stahl sich leise auf den Gang hinaus. Auch hier konnte er nicht ausfindig machen, von wo der Laut herkam; er klang ganz unbestimmt, von der Tiefe herauf.

Nun schritt Nielsen leise, um seinen Gefährten nicht zu stören, in die Küche. Dort angekommen, vernahm er ein Rascheln in Madame Sivertsens Kammer und bemerkte einen Lichtstreifen unter ihrer Tür.  
„Frau Sivertsen!“ flüsterte er.  
„Sind Sie es, Herr Nielsen?“ erklang ihre Stimme.  
„Gott sei Dank.“  
„Schlafen Sie noch nicht?“ fragte er.  
„Nein“, war ihre Antwort. „Ich kann kein Auge zutun. Ich höre immer, daß sich etwas bewegt.“  
Es bewegte sich wirklich etwas, Nielsen vernahm es jetzt auch. Der Laut klang wie ein leises Kratzen, Krächeln, Schleichen und ähnelte doch wieder keinem von alledem.  
„Es muß irgendwo eine Katze in Hause sein, Frau Sivertsen“, sagte Nielsen flüsternd.  
„Das ist keine Katze“, erwiderte sie gedämpft, doch entschieden.  
„Was soll es denn sonst sein?“ erwiderte er. „Hören Sie, jetzt heult es. Wo mag das Tier nur stecken?“  
„Die alte Frau kam nunmehr in einem recht plantastischen Kostüm und mit einer riesigen Nachtmütze versehen aus der Kammer heraus.“  
„Das ist keine Katze“, wiederholte sie und schüttelte den Kopf, daß die Bänder flogen. „Es geht im Hause etwas um, Mr. Nielsen.“  
Nielsen mußte lächeln. „Meinen Sie, es spukt?“  
Sie schwieg.  
„Sie glauben doch wohl nicht an Gespenster, Frau Sivertsen?“  
Die Alte schüttelte den Kopf. „Eine Katze ist es auf keinen Fall. Es geht etwas im Hause um.“  
„Haben Sie etwa Angst?“  
„Ich? Nein. Ich habe ein gutes Gewissen — mich werden sie schon in Ruhe lassen. Aber es hört sich so unheimlich an.“  
Nielsen beschloß, der Sache auf dem Grund zu gehen. Er durchsuchte das ganze Haus, stampfte auf den Fußboden und klopfte an die Wände. Der Laut erstarrte darauf; sowie er aber den Korridor verließ, erkante das Klagen von neuem.  
Schließlich schlug die Uhr eins.  
„Na, nun pflegt sich ein Spuk ja zur Ruhe zu gehen“, sagte er lachend zu Frau Sivertsen. „Und ich danke, wir tun desgleichen.“  
Madame Sivertsens schüttelte ihre Nachtmütze ab und wackelte in ihre Kabine zurück.  
Auch Nielsen begab sich zur Ruhe; fiel schließlich in einen unruhigen Schlaf und träumte von einem

riesigen schwarzen Kater, der laut schnurrend vor ihm auf dem Bett saß.  
Er schief sehr schlecht in dieser Nacht.  
Doktor Koldby dagegen lag im wahren Schlaf des Gerechten und hatte am nächsten Morgen bloß ein Spottgelaichter für Nielsen und Frau Sivertsens übrig. Er war entzückt von dem Hause und besonders von dem Atelier.  
Nielsen benutzte den ganzen Tag zur Durchsichtung aller Räume, doch ohne eine Katze oder sonst etwas Bemerkenswertes zu finden. Schließlich schlug er sich die Sache aus dem Kopf und nahm seine Spaziergänge wieder auf.  
Allein auch in der nächsten Nacht vermochten sowohl er als auch Frau Sivertsen wieder kein Auge zu schließen; die Katze ließ sich aufs neue vernommen.  
Da weckten sie den Doktor, und er mußte zugeben, daß irgend etwas ein Geräusch verursacht. Er sagte auch mehr dazu, es für eine Katze zu halten als für einen Spuk, und die beiden Freunde beschloßen, am nächsten Tage eine höchst eingehende Untersuchung vorzunehmen.  
Das war der Entschluß der zweiten Nacht, der am dritten Tage ausgeführt werden sollte.

Viertes Kapitel  
„Sehen Sie, Doktor, da ist nichts als ein winzig kleiner Keller, nicht wahr? Ein Kohlenkeller ist es mit einer runden eisernen Platte zum Verschluss der Luke. Können Sie sonst etwas darin entdecken?“  
Nielsen und der Doktor befanden sich auf ihrer Entdeckungsreise. Es war jetzt heller Tag, und sie waren fest entschlossen, die Katze aufzufinden. Sie mußte sich im Hause befinden — sie konnte nur im Keller sitzen — der Keller aber, der einzige, den es im Hause gab, war leer. Das Tier heulte auch nicht mehr, sondern schien sich nach den Anstrengungen der Nacht zur Ruhe begeben zu haben.  
„Wir haben geträumt, mein Lieber“, sagte der Doktor, „sofern nicht etwa Edgar Allan Poes Erzählung von dem Kater, die irgendwo zusammen mit einem Leichnam eingemauert worden war, sich vorwirklichen sollte. Nicht wahr, das wäre etwas für Sie, Herr Kriminalist! Eine eingemauerte Katze, die mit ihrem Winseln und Miauen die Justiz herbeiführt. Dann wäre der Spuk, den wir in der Nacht hörten, ja gar nichts so Sonderbares. Na, läßt uns wieder ins Tageslicht gehen.“  
Sie schritten hinaus und gingen noch einmal um das ganze Haus. Der Fligel, in dem das Speisezimmer lag, war neu angebaut worden und hatte sein eigenes Dach; er war wie das übrige Haus mit braunen Ziegeln bebaut, während der Sockel aus Zementsteinen bestand. Wegen des Lufttritts waren in

steht, daß er sich am meisten über die vielen Ex-Sergeanten in der Fremdenlegion gewundert hat. Es war immer dieselbe Geschichte: Nach vielen Jahren vortrefflicher Dienstzeit beging sie irgend ein schweres Vergehen, welches für sie den Schluß ihrer Karriere bedeutete; eine hitzige Insubordination, irgend einen Vertrauensposten im Stich lassen oder ähnliche Vergehen. Einige hatten dann Stellung in der Heimat gesucht, aber durch ihre lange Dienstzeit hatten sie die Praxis ihrer Profession verlernt und außerdem machte die erlittene Strafe ihnen alle Türen zu. Es blieb ihnen nichts weiter übrig, als sich in der Fremdenlegion anwerben zu lassen.

Unter den Legionären findet man Personen jeden Standes: Offiziere, Angestellte, Aerzte, Advokaten, Theologen, Studenten, Lehrer, Schauspieler, Künstler und Kaufleute. Jeder hatte seinen Grund, der ihn dazu bewegte, sich anwerben zu lassen: ein begangenes Verbrechen, Finanzunzulänglichkeit, Familienzwist, getauchte Hoffnungen. Wollte jemand ein Buch schreiben über die verschiedenen Mibgeschicke des Menschen, so fände er bei den Legionären das reichste Studienmaterial.  
Da bei der Legion alle Berufe und Wissenschaften vertreten sind, so bildet dieselbe eine einzig in ihrer Art in der Welt dastehende Truppe. General Négrier, welcher sie kommandierte, sagte, daß seine Soldaten in diesem Sinne alles zu machen, sei es, was es wolle, sogar Lokomotiven zu konstruieren. Tebrgeis baut die Legion Städte und Festungen, macht Häuser und Wege, Eisenbahnen und Kanäle, malt, arbeitet in Skulptur, heilt Verwundete usw.  
Es ist erklärlich, daß auch Leute mit der schlechtesten Moral zu dieser Truppe gehören, denn nur diejenigen, denen nachgewiesen werden kann, daß sie Räuber und Mörder oder sonst sich eines schweren Verbrechens schuldig gemacht haben, werden zurückgewiesen, aber da es sehr schwer hält, solche Delinquenten zu erkennen, geschieht dies nur sehr selten. Die Anwesenheit solcher Elemente erfordert unbedingt eine eiserne Disziplin und die gemachten Erfahrungen, sowohl in Friedens- wie auch in Kriegszeiten, haben gelehrt, daß das eingeführte System guten Erfolg hat.  
Seit ihrem 18 jährigen Bestehen hat die Legion sich in Algerien, Marokko, Spanien, in der Krim, Magenta, Mexiko, Tonking, Dahome und Madagaskar siegreich geschlagen. Kein Regiment der Welt kann sich einer Vergangenheit mit so vielen glorieuxen Schicksalen rühmen. Von 4000 Legionären, welche der König von Frankreich der Königin Christina von Spanien schickte, um gegen die Karlisten zu kämpfen, überlebten nur 500 den Krieg.  
General Négrier pflegte zu sagen: „Andere Truppen wissen zu siegen, die Fremdenlegion weiß nur zu sterben.“ Dies wurde noch durch die letzten Ereignisse in Marokko bestätigt. An dem blutigen Treffen von Alhanna (15. Mai 1911) nahmen 37 Legionäre teil: 31 blieben tot auf dem Schlachtfeld und 6 wurden schwer verwundet; davon waren über die Hälfte Deutsche.

Die Fremdenlegion besteht aus 2 Regimentern, jedes Regiment hat 6 Bataillonen von 4 Kompanien, außerdem ein Trainbataillon mit 2 Kompanien. Eine dieser Kompanien ist die Instruktionskompanie, in welcher die Rekruten eine dreimonatliche Ausbildung erhalten, die andere setzt sich aus Unteroffizieren, Handwerkern, Schreibern usw. zusammen. Jedes Regiment hat 1 Oberst, 1 Oberstleutnant, 7 Majore, 26 Hauptleute, 52 Leutnants, 26 Fährliche, 26 Feldwebel, 101 Sergeanten und 312 Unteroffiziere. Die Effektivstärke beider Regimenter beträgt ungefähr 10.000 Mann.  
Wer zur Fremdenlegion eintritt, verpflichtet sich zu einer 5 jährigen Dienstzeit. Gelingt es ihm, diese Periode zu erfüllen, ohne daß er von einer Kugel getroffen oder durch das mörderische Klima dahingegeratet wurde, so wird er auf Kosten der Regierung nach irgend einer Stadt von Frankreich, Algerien oder Tunis, je nach Wunsch, verbannt. Eine dunkle

## Die Fremdenlegion

In Frankreich wurde 1831 die Fremdenlegion gegründet. Sie besteht zum größten Teile, wie schon der Name besagt, aus Ausländern; über die Hälfte sind Deutsche — schreibt Dr. F. von Papen in den „Preussischen Jahrbüchern“.  
Welcher Art Leute aber sind das, die ihr Vaterland verlassen, um ihr Blut für Frankreich zu vergießen? Besagter Herr v. Papen, welcher sich in vielen Gasmisionen der Legion aufgehalten hat, gibt uns hierüber interessante Aufschlüsse.  
Einen großen Prozentsatz der Legionäre stellen junge deutsche Arbeiter, welche um Arbeit zu suchen, nach Frankreich auswandern und dann in ihren Hoffnungen getäuscht, und durch Hunger gezwungen, den Werkvertrag unterschreiben.  
Groß ist auch die Zahl derer, welche durch plötzlichen Einfall, oder durch unläuter Gründe getrieben, in die Legion eintreten. Der Wunsch nach Abenteuer oder fremde Länder zu sehen, eine böse Stiefmutter, ein zu strenger Vater oder Lehrer und auch unglückliche Liebe sind öfters die Beweggründe. Außer diesen gibt es in der Legion noch viele junge Leute aus Elsaß-Lothringen, denen der Haß gegen die Deutschen zu Hause eingepflegt war und nur dieses einzige Mittel finden, um unter dem geliebten französischen Fahne dienen zu können.  
Die besten Elemente liefern die gedienten deutschen Militärs, welche nach zwei Kategorien teilen kann: die Fahnenflüchtigen und die verabschiedeten Unteroffiziere. Es ist bekannt, daß alle Jahre viele deutsche Soldaten, um sich der Strafe irgend eines Vergehens zu entziehen, oder durch die schlechte Behandlung der älteren Kameraden und die Vorgesetzten veranlaßt, desertieren und in die Fremdenlegion eintreten. Schreiber dieser Zeilen ge-

Der Balkankrieg.  
Die vielbesprochene Kollektivnote ist nun doch schließlich der Hohen Pforte zugestellt worden. In dieser Note verlangen die Großmächte, daß die Türkei Adrianopol an Bulgarien abtrete und die Entscheidung über die Inseln im Ägäischen Meere ihnen, den Großmächten, überlasse. Damit wäre Europa, soweit es Bulgarien betrifft, wieder auf dem Fleck angelangt, auf dem man sich schon am 3. März 1878 befand, als der Friedensschluß von San Stefano unzeichnet wurde. Hätte der Berliner Kongreß diesen Friedensschluß nicht korrigiert, dann wäre die Balkankrause schon damals erledigt gewesen und man hätte in Frieden leben können. Nach dem Friedensvertrag von San Stefano sollte der durch Rußland geschaffene Staat Bulgarien die nördliche Türkei südlich von Serbien und Rumänien umfassen und sich von der Donau aus über den Balkan bis hinab zum Ägäischen Meere erstrecken. Die Küste des Ägäischen Meeres mit der Hafenstadt Saloniki war als die Südgrenze des neuen Staates gedacht. Als türkischer Staat in Europa sollte nur mehr Konstantinopel mit seiner unmittelbaren Umgebung sowie territorial von Konstantinopel völlig abgeschnitten — das westliche Gebiet Bosnien, Albanien und Mazedonien erhalten bleiben. Dieser Friedensvertrag wurde von den siegreichen Russen vorgeschrieben und von der Türkei angenommen. Da mischten sich aber die anderen Großmächte ein. Eine ungeheure Aufregung entstand in Europa, und England, lebhaft unterstützt von Oesterreich-Ungarn, erklärte den Frieden von San Stefano räumig als Kriegsfall. Nach langen und schwierigen Verhandlungen brachte Bismarck, der „ehrliche Makler“, wie er sich selber nannte, die Berliner Konferenz zustande, welche durch den Staatsvertrag vom 13. Juli 1878 die Gegensätze, was niemand mehr zu hoffen gewagt hatte, ohne Krieg löste. Die Aenderungen, die der Berliner Vertrag am Frieden von San Stefano vornahm, waren:

den Sockel schmalle Fugen eingeschnitten, die mit eisernen Gittern verschlossen waren. Nielsen schritt außen herum und probierte mit einem Stock, ob diese Fugen auf einen Holraum gingen.  
Plötzlich hielt er inne.  
„Doktor“, sagte er, „hier ist ein Raum, der zwar nur niedrig sein kann, immerhin aber hoch genug, um einer Katze Obdach zu gewähren. Sie sollen sehen, da sitzt die Katze drin!“  
„Kriechen Sie doch hinein!“, versetzte der Doktor ironisch. „Machen Sie sich dünn und kriechen Sie durch das Gitter. Einen andern Weg gibt's nicht.“  
„Hm, der Fußboden des Speisemimmers, das an dieser Stelle liegen muß, ist mit Linoleum bedeckt.“  
„Wollen Sie das etwa aufreißten?“ schrie der Doktor entsetzt.  
„Ja nun“, meinte Nielsen, „ich wünsche der Sache auf dem Grund zu kommen, denn ich will meine Nachtruhe haben — auch würden wir sonst grausam gegen die Katze handeln.“  
„Wie in aller Welt meinen Sie aber, daß das Tier dort hineingelangt ist? Die Gitter sind vielleicht weit genug, um eine Maus durchzulassen.“  
„O zum Beispiel durch eine Falltür, die vielleicht unter dem Linoleum versteckt ist.“ versetzte Nielsen und schritt auch schon eilig auf die Korridorür zu.  
Der Doktor folgte ihm — fast ängstlich. Wie immer war er auch jetzt der Widerpenstige von beiden, wenn er auch zugeben mußte, daß Nielsen's Vermutung das Richtige treffen konnte.  
Da Linoleum wurde entfernt, und — siehe da, es zeigte sich in der Tat im Fußboden eine Falltür, die ohne Stufen in den kellerartigen Raum hinunterführte. Und kann war das Licht durch die kleine vier-eckige Öffnung in den Keller gedrungen, als eine lange, dünne graue Katze horraussprang, die, nur noch halbbeleuchtet, voller Angst und Scheu mit steifen, ungelanten Bewegungen durch den Korridor in den Garten flüchtete, wo sie verschwand.  
„Das war die Katze“, sagte Nielsen.  
„Das war sie“, bestätigte der Doktor, „aber wie zum Teufel ist sie da hineingekommen?“  
„Wir wollen uns eine Lampe und eine Leiter besorgen“, versetzte Nielsen. „Damit klettern wir dann hinunter. Ich meine, da steckt noch mehr dahinter.“  
Es war ein ganz ganz niedriger Keller, zu dem die Luft nur durch die schmalen, vergitterten Fugen Zutritt hatte. Er mochte früher als Weinkeller gedient haben, gegenwärtig war er leer. Nur in einer Ecke stand eine große lange Kiste mit zugenageltem Deckel.

(Fortsetzung folgt.)



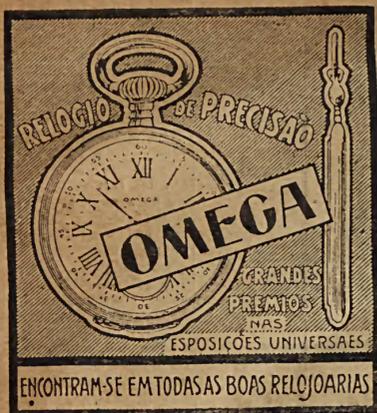


Die vornehmsten Familien machen ihre Einkäufe von Brillanten, Perlen u. Schmucksachen in dem bekanntesten und vertrauenswerten Juwelergeschäft

# CASA BENTO LOEB

## N. 57 Rua 15 de Novembro N. 57

### dem bedeutendsten und billigsten Hause dieser Art in Brasilien



**Komplette maschinelle Einrichtungen**  
für Buchbindereien für Buch- und Steindruckereien für Kartonnagenfabriken liefert inklusive Schriften und Utensilien etc.  
Karl Krause, Leipzig  
Vertreter: **BROMBERG, HACKER & Co., S. Paulo**

**Restaurant und Konditorei Miguel Pinoni**  
47 Rua São Bento 47 - São Paulo  
Spezialhaus seiner Art. Restaurant erster Ordnung mit Menu: Geöffnet bis 2 Uhr morgens. Mässige Preise. Kinetographische Vorstellungen ohne Preiszuschlag auf das Verlangte.  
N. 47 RUA S. BENTO N. 47 - S. PAULO.

**Kaiser-Borax**  
Zum tägl. Gebrauch im Bad und Waschwasser.  
Kaiser-Borax ist die mildeste und feinste Verseifungsmittel für die Haut. Er macht das Wasser weich, heilt Krätze und ungesunde Haut, macht sie zart und weiss und beseitigt jeden übelen Geruch. Ein Bad mit Kaiser-Borax nach starker Schwitzkur wirkt sehr erfrischend und anregend. Nur echt in roten Cartons.  
Kaiser-Borax-Weife erstklassige Toiletseife.  
Alleiniger Fabrikant Heinrich Mack in Ulm a. D.

**Lotterie von São Paulo**  
Ziehungen an Montagen und Donnerstagen unter der Aufsicht der Staatsregierung, drei Uhr nachmittags  
Rua Quintino Bocayuva No. 32  
Grösste Prämien  
20.000\$, 40.000\$, 50.000\$, 100.000\$ 200.000\$

**THEODOR WILLE & Co.**  
Rio de Janeiro  
Import ••• Export ••• Vertretungen  
Vertreter der grössten Lokomotivfabrik Europas:  
**HENSCHEL & SOHN in Cassel**  
Die Werke beschäftigen über 5.000 Arbeiter u. liefern bereits für alle Länder über 11.500 Lokomotiven, jeden Systems und Spurweite.  
Die Werke befassen sich ferner mit Herstellung von Radsätzen für Lokomotiven jeder Art u. Grösse, Radreifen, Radsterne aus Stahlformguss, Achswellen u. Zapfen. Alle Arten von Kesselblechen, Rahmenblechen u.s.w.  
Auch für den Schiffs- u. Maschinenbau liefern die Werke alles Erforderliche.  
Alleinige Importeure des anerkannten besten Cements, Marke „Saturm“ „Saturm“ Cement ist infolge seiner Haltbarkeit berühmt geworden u. kommt bei allen grossen Bauten und Anlagen ausschliesslich zur Verwendung.  
Lieferung von Materialien für Eisenbahnen, Schienen, Waggons für Haupt- und Kleinbahnen, Eisenkonstruktionen u. s. w.  
Brückenmaterial und elektrische Krananlagen.

**Junger Mann**  
zur Anfertigung der Lohn-Listen, Marken-Kontrolle und Material-Konferenz auf ein Bau-Büro gesucht. Beherrschung der Landessprache Bedingung.  
Zu erfragen in der Exp. ds. Bl., S. Paulo.

**Honig in Gläsern und Waben zu verkaufen**  
**Casa Christoffel**  
Praça Antonio Prado 4, S. Paulo (13)

**Pension-Restaurant von Pauline Bischoff**  
130  
Rua Ipiranga 64, sobr. S. PAULO  
Internationale Küche Restaurant à la carte - Möblierte Zimmer  
Ausserhalb stets frisches Bier  
Geöffnet bis 2 Uhr morgens  
In- und ausländische Getränke  
Gute Bedienung

**Portug. Sprachkursus**  
F. A. do Amaral, deutschsprachiger akademischer geübter Brasilianer erteilt Unterricht für Damen  
Spezialkursus. Rua da Gloria 39, S. Paulo.

**124 Chapelaria alemã 124**  
Rua Santa Efigenia No. 124 - São Paulo  
hat grosses Sortiment in steifen und weichen Herren- und Kinder-Hüten  
verschiedener Qualitäten, auch die modernen Leder- und Leinwandhüte verschiedenfarbig für Knaben und Mädchen.  
Schirme und Stöcke  
in allen Qualitäten. Enormes Lager von Hüten aller Formen.  
Werkstelle für Extrabestellungen und waschen von steifen und weichen Hüten und Panamas in sauberer und unschädlicher Ausführung.  
Bei Bedarf ladet zu gefälligen Besuche höflichst ein  
**William Dammenbain**  
Rua S. Efigenia 121 - S. PAULO

**Tokayer ff. Likörfabrikant**  
für schwache Kinder und Nervenlose  
Flasche = Rs. 5\$000  
" " " " = \$3000  
**Pharmacia e Drogaria Ypiranga**  
Rua Direita 55, São Paulo

**União Mutua**  
Mit zwei goldenen Medaillen prämiert.  
Gezeihnetes Kapital: 25.000.000\$000  
25 Tausend Contos.  
Die União Mutua verteilt gegen monatliche Zahlungen mittlere Ziehung am jeden ersten des Monats Preise von 20.000\$000. Das nicht ausgeloste Mitglied erhält seine sechs Milreis zurück und 10% Zinsen. Die bewundernswürdigste Kombination. Hat schon tausend Contos an Preisen gezahlt und für dreitausend Contos in Santos, Rio, S. Paulo und Belo Horizonte Häuser errichtet.  
Verlangen Sie heute noch Prospekte der União Mutua

**Palacete União Mutua**  
Travessa Comercio, 2A  
S. Paulo, Caixa postal 412

**Pedro van Tol João van Tol**  
Zahnärzte  
Alameda Barão de Limeira 24  
S. PAULO.

**Hamburg-Amerika-Linie**  
179 Dampfer mit über 1.000.000 Tonne  
Schnelldienst zwischen Europa, Brasilien und Rio da Prata.  
Die prachtvollen Doppelschraubendampfer

**König Wilhelm II.**  
Kommandant J. v. Holdt  
geht am 19. Januar von Santos und

**König Friedrich August**  
Kommandant G. Bachmann  
geht am 23. Februar von Santos nach Rio, Vigo, Lissabon, Southampton, Boulogne s/m und Hamburg  
Reise nach Europa in 11 u. 12 Tagen  
Alle Dampfer die der Gesellschaft sind mit den modernsten Einrichtungen versehen und bieten den Passagieren I. und III. Klasse den denkbar grössten Komfort. - Drahtlose Telegraphie zur Verfügung der Passagiere an Bord. - Die Dampfer haben A.R.A. an Bord, ebenso wie portugiesischen Koch- und Aufwärter. - Alle Klassen haben Aussicht auf Tischwein  
Auskunft erteilen die General-Agenten für Brasilien  
**Theodor Wille & Co.**  
S. PAULO: Largo Ovalador, 2.  
SANTOS: Rua R. Antonio 54 - 2.  
RIO: Avenida Rio Branco 7

**CHARUTOS Stender.**  
Die Marken Conquistas Alfredos Havanezes Luzinda Excelsior Pedrita Lola No. 2 sind überall zu haben.  
**CHARUTOS Stender.**

**Wurst- u. Delikatessen-Handlung Ottomar Möller**  
Rua Assembléa Nr 75  
Telephon 1285 Caixa 1265  
RIO DE JANEIRO  
empfiehlt:  
Cervelatwurst, Bauernwurst, rohen und gekochten Schinken, geräucherter Zunge, Räucherfleisch, Casseleer Rippen, Rauchfleisch, Schmalz usw., usw.  
Jeden Mittwoch und Sonnabend: Leberwurst, Wiener Bratwurst und sonstige frische Wurstwaren. - Täglich frische Rindfleisch, usw.  
Jede sparsame Hausfrau sollte nicht versäumen, alte Strümpfe zu verwerten. Strümpfe von den feinsten bis zu den gröbsten werden angestrichen, sowie alle Arten neue Strümpfe nach bester Wiener Methode ohne Nadel pinklich ausgeführt, zu den billigsten Preisen. Auf Wunsch werden dieselben auch abgeholt.  
H. M. Heil  
Rua 13 de Maio Nr. 153  
S. Paulo.

**Energische Maurerpoliere**  
zur Beaufsichtigung der einzelnen Baustellen gesucht. Zu erfragen in der Exp. ds. Bl., S. Paulo.

**Hygienische**  
Bedarfsartikel. Kompletter Katalog mit Empfehlung. Von Prof. Dr. H. Unger, Gummiwarenfabrik, Berlin NW, Friedrichstr. 91/92.  
Für Herrn Antonio Effenberg liegen Nachrichten in der Exp. ds. Bl., S. Paulo.

**Tüchtiger Bauzeichner oder Techniker**  
mit guten Empfehlungen gesucht. Offerten mit Zeugnis - Abschriften und Angabe der bisherigen Tätigkeit und Gehaltsansprüchen befördert die Exp. ds. Bl., S. Paulo.

**Mittagstisch**  
oder auch ganze Pension finden bessere Herren und Damen Rua S. Antonio 94, S. Paulo.

**Austro-Americana**  
Dampfschiffahrts-Gesellschaft in Triest  
Nächste Abfahrten nach Europa:  
Laura 18. Januar  
Columbia 12. Februar  
Der Doppelschraubendampfer  
**Laura**  
geht am 18. Januar von Santos nach Rio, Teneriffe, Almeria, Neapel u. Triest  
Passagepreis 3. Klasse nach Teneriffe Pres. 125, Almeria Pres. 160, nach Neapel Pres. 195, nach Triest Pres. 209.  
Diese modern eingerichteten Dampfer besitzen elegante komfortable Kabinen für Passagiere 1. und 2. Klasse, auch für Passagiere 3. Klasse ist in liberalster Weise gesorgt. Geräumige Speisestube, moderne Wäscherei stehen zu ihrer Verfügung.  
Schnelle Reisen.  
Drahtlose Telegraphie an Bord  
Der neue Doppelschraubendampfer  
**Kaiser Franz Josef I.**  
(2te Reise) von 16.500 Tonne und 19 Meilen Geschwindigkeit geht am 10. Februar von Santos nach Rio, Teneriffe, Barcelona, Neapel u. Triest. Reisedauer von Santos nach Barcelona 11 1/2, Neapel 13, Triest 15 Tage. Reise bis Paris 13 Tage via Barcelona, bis Wien, München und Budapest 16 Tage via Triest. - Die 3te Reise erfolgt am 30. März.  
Wegen weiterer Informationen wende man sich an die Agenten  
**Rombauer & Comp**  
Rua Visconde de Inhauma N. 81 | Rua 11 de Junho N. 1  
RIO DE JANEIRO | SANTOS  
**Giordano & Comp, Largo do Thezouro 1, S. Paulo.**

**Farben aller Art**  
Cementfarben für Cementplatten, Cementziegel, Steinholz, Asbesteifer u. Kunststeine aller Art, Eisenrostschuttfarben Kaltwasserfarben, Pulverrot liefern:  
**Farbenwerke Wunsiedel**  
(Bayern, Deutschland.)  
Höhere Knaben- und Mädchen-Schule  
von Fr. Marie Grothe INTERNAT u. EXTERNAT  
Lehrplan deut. oder Ober-Real- u. höherer Mädchenschulen. Sprechstunden Wochentags von 2 bis 3 Uhr  
**Rua Cesario Motta Junior 3**  
S. Paulo  
Marie Grothe, geprüfte Lehrerin für Mittel- und höhere Mädchenschulen. Unterricht in deutscher, französischer und englischer Sprache in Privatstunden und Abendkursen wird erteilt von Fr. Mathilde Grothe, staatlich geprüfte Lehrerin

**2 bis 3 gute Maler**  
für Lackieren, Öl und Kalkanstrich werden per sofort gesucht. Adresse in der Exp. dieses Blattes, S. Paulo, zu erfahren.  
Pension u. Chopslokal  
**W. Lustig**  
Rua dos Andradas 18, S. Paulo  
Dasselbst liegen die „Berliner Abendzeitung“, „Berliner Vorwärts“ sowie andere Lektüre auf.  
**Frau H. Frida Wendt**  
Den sehe diplomierte Heilgymnastin  
Rua 11 de Agosto 30  
S. Paulo

**Knorr**  
Knorr-Suppe Spargel Knorr-Suppe Pilz  
Knorr-Bouillon-Würfel  
Eine in aller Sorgfalt eingedickte Kraftbrühe, welche alle Bestandteile einer natürlichen Fleischbrühe enthält. Jeder Würfel gibt in heissem Wasser aufgelöst, eine Tasse vorzüglicher Bouillon. Zu haben in allen besseren Geschäften.  
C. H. KNORR A.-G., Heilbronn a. N.

**HERM. STOLTZ & Co.**  
Avenida Rio Branco 66-74 Rio de Janeiro Avenida Rio Branco 66-74  
Postfach Nr. 371  
Herm. Stoltz, Hamburg Herm. Stoltz & Co., S. Paulo  
Glockengiesserwall 25-26 Postfach Nr. 461  
Agenturen: SANTOS, Postfach 246 - PERNAMBUCO, Postfach 168 - MACEIO, Postfach 12  
Telegraphen-Adresse für alle Häuser „HERMSTOLTZ“  
Lokomobilen: „Badenia“; Lokomotiven: „Borsig“  
Schiffs-Abteilung:  
General-Agentur des Norddeutschen Lloyd, Bremen. Erledigung und Uebernahme jeglicher Schiffsgeschäfte. Vollständiger Stau- und Löschdienst mit eigenem Material, See-...  
Depositäre  
der vorerwähnten Cigarren von Stender & C. São Paulo, Bahia; der bekannten Minas But.-Marken „A Brazileira“, „Amazonia“, „Domany“-Minas der Companhia Brasileira de Laticinios  
Musterlager aller Artikel europäischer und nord-amerikanischer Fabrikanten.  
Feuer- und Seeversicherungen: General-Vertreter der „Abnig“-Versicherungs-Aktiengesellschaft, Hamburg, und der Alliance Assurances de Londres

Alles für die Wohltätigkeit

Recht lebhaft ging es in der Versammlung her, die eines Wohltätigkeitsfestes wegen einberufen worden war. So viele Köpfe, so viele Sinne. Jede der Damen schlug etwas anderes vor, man konnte zu keinem rechten Entschluß kommen. Endlich einigte man sich auf lebende Bilder.

„Das erfordert viele Damen und viele Herren, und das ist immer ein Vorteil,“ meinte Frau Baroni v. Telle, die Vorsitzende des Vereins.

Alle stimmten zu. Lebende Bilder waren immer etwas Hübsches, Feines und stellten an die Fähigkeiten der Beteiligten keine großen Ansprüche. Es wurden Bilder aufgestellt, Listen aufgestellt, wer alles eingeladen werden sollte, und auch schon verschiedene Personen für dies oder jenes Bild ausgewählt.

Den Schluß der Vorstellung sollte ein Zyklus von vier Bildern machen, die auf ein Glockenzeichen sich vor dem Zuschauer verändern. Den Mittelpunkt bildete ein rumanisches Brautpaar. Die einzelnen Bilder hießen: Liebeswerben, Verlobung, Hochzeit und Einkehr in's eigene Haus. Die Bilder konnten bei der malerischen Tracht in ihrer Farbprächtigkeit sehr reizvoll wirken, wenn man die geeigneten Vertreter für's Brautpaar fand.

Endlich kam man dahin überein, daß das schöne blonde Fräulein v. Scherner die geeignete Vertreterin und Assessor Hong, der die richtige Siegfriedfigur hatte, ein prächtiger Partner wäre.

Schlechten wagte eine Dame, die im Hanso Scherner sehr befreundet war, zu bemerken, daß die beiden jungen Leute sich gar nicht gut stünden und sich möglichst aus dem Wege gingen. Sie wurde überstimmt mit dem salomonischen Ausspruch, daß man auf Privatgefühle keine Rücksicht nehmen könne, wenn es sich um das Gelingen einer guten Sache handle.

„Da würde ich wenigstens raten, es den Beteiligten nicht vorher mitzuteilen.“

Nun handelte es sich noch darum, wer die Mühe des Stellens der Bilder übernehmen sollte. Selbstverständlich würde Herr Professor Wolke so freundlich sein.

Wieder erhoben sich Stimmen des Zweifels. Der Herr Professor sei sehr aufgeregt, sehr nervös und hätte schon im letzten Jahre erklärt, keine Wohltätigkeitsveranstaltungen, die zu große Ansprüche an Zeit, Nerven und Geduld erheben, mehr zu leiten.

Trotz dieser Einwürfe wurde doch beschlossen, ihn darum zu bitten.

Dieser ersten Versammlung folgten nun verschiedene Sitzungen, die äußerlich ziemlich ruhig, aber innerlich recht stürmisch verliefen. Schließlich kam die Sache endgültig zum Abschluß. Die Bilder waren bestimmt, die Personen waren ausgewählt, die Proben angesetzt. Auch Professor Wolke hatte nach verschiedenen Ansichten sich bereit erklärt, seine erste Tat auf der Probe war, daß er zum Entsetzen der anwesenden Damen alles umkremelte und sich die Damen und Herren zu den Bildern, wie sie ihm am passendsten erschienen, selbst auswählte. Es gab viel heftigen Vorwurf, Trauer, Kränkungen, aber es änderte nichts an den Bestimmungen des Herrn Professors, der sich nicht gering dreinreden ließ. Nur mit dem Brautpaar Fräulein v. Scherner und Herrn Hong war er einverstanden. Er machte sogar die selten gehörte tief-sinnige Bemerkung, daß die Tauben sie nicht besser hätten zusammenbringen können.

Die beiden Beteiligten waren weniger davon überzeugt. Fräulein v. Scherner war fast einer Ohnmacht nahe, und man glaubte es ihr, als sie von nervösen Zuständen sprach, die es ihm unmöglich machen könnten, mitzuwirken. Und Herr Hong stand mit geknicktem Gesicht und sprach von einer möglichen Dienstreise in der nächsten Zeit.

Professor Wolke wurde unangenehm. Er wollte nichts von einer Umbesetzung wissen. Das würde sich alles vereinen lassen. Und schließlich mußten die beiden, wollten sie nicht ein zu mißliebigen Aufsehen erregen, sich fügen. Sie standen hölzern nebeneinander, und jede Bewegung verriet passiven Widerstand.

Professor Wolke geriet in helle Verzweiflung. Er krächte in den höchsten Tönen, schob sie kräftig gegeneinander, ohne irgendwelche Rücksicht auf ihre Unbehaglichkeit, die sich deutlich in ihren Mienen malte, zu nehmen. Die jungen Leute, denen die stille Feindschaft der beiden kein Geheimnis war, amüsierten sich darüber, die älteren meditierten. Aber als schließlich die Sache doch einigermassen ging, sie die richtigen Stellen einnahmen, kamen alle darüber überein, daß sie prachtvoll zueinander paßten und die Bilder wundervoll wirken würden.

Aber selbst der allgemeine Enthusiasmus hinderte nicht, daß die beiden Beteiligten sich nach dem letzten Bilde sofort trennten und den ganzen Abend über nicht zusammen kamen.

Bei der nächsten Probe wiederholte sich die Sache, nur in etwas milderer Form. Der Herr Professor brauchte sie nicht mehr so kräftig aneinander zu schieben, der feindliche Ausdruck ihrer Gesichter wandelte sich in Gleichgültigkeit. Sie ließen nicht mehr so schnell auseinander, beim Abschied über-sahen sie sich nicht mehr.

Und so ging es weiter. Immer mehr lebten sie sich in ihre Rollen und ihre Brauschaft ein. Unmerklich schnell war's gekommen und befriedigt sah Wolke, wie sie sich unbewußt zueinander lebten wie ein Schein von dämmerndem Glück über ihre Gesichter leuchtete. Nur ihre Hände hielten nicht fest, und ihre Augen verstanden es nicht, sich ineinander zu versenken. Jedemal, wenn sie es auf Kommando taten, geriet das Bild in's Schwanken.

Sie fielen aus der Rolle und standen unbehilflich da. Und wenn Professor Wolke noch so verzweifelt mit der Hand durch sein wollendes Haar strich und es ihnen vorpuckelte, er erreichte doch nichts, als eine Befangenheit, die zwar beide reizend kle-

dete, aber sogar nicht ins Bild paßte. Schließlich ließ er sie in Ruhe. Die beiden schönen Menschen, die farbenfrohen Gewänder, die eigenartige Umarmung würden doch diesen Zyklus zum Clou des Abends machen.

Von der Generalprobe nahm Professor Wolke, der sehr aufgeregt war, Herrn Assessor Hong bei dem „Sagen Sie mal, verehrter Herr, haben Sie dem Wasser statt Blut in den Adern? Wenn ich so jung wäre wie Sie und hätte solch ein schönes Mädel für fünf Minuten in meinen Armen, die Minuten würd' ich nützen. Mehr Feuer! Kaviar, Kaviar, nicht Wasser! Sie müssen sie an sich pressen, daß nur so die Funken stieben!“

„Das könnte mir schlecht bekommen.“

In diesem Augenblick trat Fräulein v. Scherner auf die Bühne. Sie sah blendend aus. Als Professor Wolke bemerkte, welchen Eindruck sie auf ihren Pseudobräutigam machte, rieb er sich vergnügt die Hände. Und als sie gleich darauf, wenn auch nur flüchtig in die Augen sahen, lachte er still vor sich hin.

Die Generalprobe ging vorzüglich, was aber gläubische Seelen für die Aufführung ängstlich stimmte. Zum Glück behielten sie nicht recht, denn die Ausführung verlief ebenso tadellos, und Herr Professor Wolke, der schwerbrieffad, nervös herumstapelte, wurde immer ruhiger und gemüthlicher. Die letzten vier Bilder, die sich bei offener Szene wandelten, klapperten ausgezeichnet, und Fräulein v. Scherner und Herr Hong erregten allgemeines Entzücken. Es war ein Schmeigeln und Biegen, ein Sehen und Verlangen, ein Glück und Jubel in diesem Brautpaar, das freudigen Beifall auslöste. Und als sie sich, immer wieder hervorgerufen, vorneigten, ließen sie sich so fest an der Hand, als ob sie sich nie mehr loslassen wollten. Er geleitete sie nach der Garderobe, und als sie knapp vor der Tür durch eine Kinnisse den Blicken der anderen entzogen standen, sagte er ganz unvermittelt:

„Nun sind wir schön eingesperrt, wie wir's, wenn wir unsere Brauschaft verlängern?“

Sie sah ihn an und lachte. Es war kein abwehrendes Lachen. Er fragte nichts mehr, sondern zog sie an sich, und sie küßten sich. Es war genau dieselbe Stellung, die der Herr Professor ihnen eingegeben, nur der Kuß war diesmal echt.

„Nun, probieren Sie noch weiter?“ tönte plötzlich Wolkes Stimme an ihr Ohr. Erschrockt entzog sich Fräulein v. Scherner Herrn Assessor Hong. Er hielt sie fest und winkte den Professor, der breitspurig vor ihnen stand und sie belagert ansah, heran.

„Alles für die Wohltätigkeit. Sie sind schuld, Herr Professor. Was wir von Ihnen gelernt, müssen wir doch auch für's Leben verwerten. Deshalb sollen Sie auch der erste sein, der uns zu unserer Verlobung gratulieren darf.“

Etwas verduzt sah Wolke doch drein, dann sagte er lachend:

„Wenn's so weitergeht, muß ich wirklich auflösen, lebende Bilder zu stellen, oder ich muß meinen

Lehrstuhl aufgeben und ein Heiratsbureau errichten.“

Allerlei Interessantes.

Die „alten Wahrheiten“ in der Kinderpflege. Auf dem internationalen Gesundheitskongress in Washington hat Dr. Woods Hutchinson, einer der berühmtesten Autoritäten auf dem Gebiete der Hygiene, speziell der Kinderpflege, bemerkenswerte Ausführungen gemacht, die in dem Kampf gegen die „alten Wahrheiten“ und den „weisen alten Sprichwörtern“ die Natur strebt zur Heilung und nicht zur Krankheit“ führte der Gelehrte aus. Als er die modernen Prinzipien der Kinderpflege und Kindererziehung kritisierte. Ein schönes Spielwort lehrt, man solle von Tisch aufstehen, wenn man gerade noch eine Kleinigkeit mehr haben wollte. Diese Theorie stellt der Forscher die Sicherheit des kindlichen Instinkts gegenüber: „In neun von zehn Fällen soll man dem Kinde geben, was es verlangt. Das starke Gesetz, nach dem für jedermann, für jung und alt, die üblichen drei Tagesmahlzeiten ausreichten, ist kurzschichtig und töricht; ein gesundes Kind kann sehr viel Nahrung zu sich nehmen und braucht sechs Mahlzeiten am Tage. Ist doch auch der menschliche Magen zu dauernder Arbeit organisiert. Und ebenso ist es mit dem Sprache der uns rät, früh zu Bett zu gehen und früh aufzustehen. Die Erfahrung zeigt, daß es falsch ist, Kinder abends zu früh ins Bett zu stecken; nur damit die Eltern Ruhe haben. Das Kind weiß besser als die Eltern, was es braucht. Die Hauptsache ist, daß ein Kind genügend Schlaf hat, möglichst viel Schlaf, denn der Schlaf ist das beste Heilmittel. Vor allem soll man Kinder morgens nicht wecken, sondern sie schlafen lassen, bis sie von selbst aufwachen. Wir halten uns für älter als unsere Kinder, aber vom Standpunkt der Rasse aus sind sie die Älteren. Ihre Instinkte sind im Verlaufe von acht oder neun Millionen Jahren entstanden und gewachsen, diese Instinkte müssen etwas wert sein. Das Kind soll sich im Einklang mit diesen Instinkten entwickeln. Die Tendenz, durch Predigen und Erziehen jungen Schultern sozusagen einen alten Kopf aufzusetzen, ist aufs tiefste verwerflich. Und darum: Fort mit den „alten Wahrheiten“, mit denen wir unsere junge Generation von der Natur fortlocken wollen und sie nur dazu erziehen, ihrem eigenen Instinkt zu mißtrauen und mitre zu werden.“

Das Problem der künstlichen Befruchtung. Die Entdeckung des in Amerika lebenden Naturforschers Professor Jacques Loeb, daß die Eier gewisser niedriger Tiere auf künstlichem Wege zur Entwicklung gebracht werden können, hat ein berechtigtes Aufsehen in der ganzen naturwissenschaftlichen Welt erregt. Der Vorgang, der als künstliche Parthenogenese bezeichnet wird, bedingt sich ausschließlich einer chemischen Wirkung, indem die Eier in eine Salzlösung von bestimmter Zu-

sammensetzung gebracht werden. Bisher war es in einiger Vollständigkeit nur an den Eiern des Kalifornischen Seeigels studiert worden, und Loeb selbst hatte gezeigt, daß dieser künstliche Befruchtungsvorgang in zwei Teilen erfolgt. Der eine besteht in einer Veränderung oder Zerstörung der Oberflächenschicht des Eies, die durch verschiedene Mittel bewirkt werden kann. Um das eigentliche Ei dann entwicklungsfähig zu machen, muß es für etwa 30 bis 50 Minuten in die Salzlösung gebracht werden. Nachdem diese Tatsachen im Laboratorium festgestellt worden waren, gelang es Loeb, nachzuweisen, daß auch bei der natürlichen Befruchtung zwei Stoffe tätig sind, von denen der eine zunächst die Lösung der Hülle bewirkt. Nun schritten die Untersuchungen mit der Unterstützung des Rockefeller-Instituts in unablässiger Arbeit fort, und Loeb ist jetzt in der Lage, eine Reihe neuer Ergebnisse in der Wochenschrift Science vorzulegen. Die neuen Entdeckungen gründen sich auf den vor fünf Jahren gemachten Befund, daß das Blut eines Wurmes gleichfalls die Stoffe enthält, die zur Entwicklung eines unbefruchteten Seeigels erforderlich sind, und zwar war die befruchtende Kraft mehrere hundert Male stärker als die des Salzwassers. An diese wichtige Aufklärung schlossen sich weitere Ermittlungen über das Verhalten des Blutes anderer Tiere, und es stellte sich heraus, daß das Blut vieler Tiere diese Wirkung auszuüben vermag, insbesondere Linderblut. Loeb hat nun selbst die Frage gestellt, warum das Blut eines weiblichen Tieres nicht die eigenen Eier zur Entwicklung bringen kann, und erklärt diese Tatsache durch die Annahme, daß die betreffenden Stoffe des eigenen Blutes sich nicht in die Zellen und bis zu den Eiern des Tieres ausbreiten können. Zunächst erwies es sich überaus durch als unmöglich, die Eier weiblicher Seeigel durch fremdes Blut zu entwickeln, dies geschah erst, nachdem die Eier zuvor mit einer besonderen Salzlösung aus Chlorströmium behandelt waren. Vor allem ist nun Professor Loeb bestrebt gewesen, seine Forschungen auch auf andere wirbellose Tiere auszuweiten, und es ist ihm in der Tat gelungen, die Möglichkeit künstlicher Befruchtung bei sehr vielen Formen zu erweisen, obgleich die Entwicklung nicht selten einen abnormalen Weg einschlug. Die ersten Versuche fielen überhaupt ziemlich enttäuschend aus. Bei Mollusken schlugen sie teils ganz fehl, teils brachten sie nur Mißgeburten zutage. Nicht viel besser ging es mit Vertretern der Ringel- und Borstenwürmer. Es blieb danach immer noch unklar, ob die Eier aller Tiere durch fremdes Blut eine künstliche Entwicklung erfahren können. Die Sicherheit, daß dies außerordentliche Verhalten tatsächlich stattfindet, haben erst die Arbeiten des letzten Jahres ergeben. Dem dabei benutzten Ochsblut wurde noch etwas Kochsalz zugefügt und so die künstliche Entwicklung sowohl bei Mollusken wie bei Würmern erzielt. Dabei erschließt sich der naturwissenschaftlichen Erkenntnis ein neuer Aus-

Kasse mit Registrier-Apparat „National“ Die Kasse mit Registrier-Apparat „National“ erspart in einem Jahre mehr, als sie kostet Unbedingt notwendig in jedem Geschäfte. Verlangen Sie heute nähere Angaben bei den General-Agenten: Casa Pratt - Rua Quitanda No. 88, Rio de Janeiro Rua Direita No. 19, S. Paulo Rua 15 de Novembro No. 63-A, Curitiba Rua 15 de Novembro No. 92, Santos

Charutos Dannemann Universaes Alleinige Vertreter Zerrenner, Bülow & C. Rua São Bento 81 - São Paulo

LONDON & LANCASHIRE FIRE INSURANCE COMPANY Kapital . . Pfd. Sterl. 2,641,250 Reservefonds „ „ 2,461,072 Pfd. Sterl. 5,102,322 Die London & Lancashire Feuerversicherungs-Gesellschaft übernimmt zu günstigen Bedingungen Versicherungen auf Gebäude, Möbel, Warenlager, Fabriken etc. Agenten in São Paulo: Zerrenner, Bülow & Co., Rua de S. Bento N. 81

Bar und Restaurant Guanabara Travessa do Grande Hotel 10-B S. PAULO Vorzügliches deutsche Küche In- und ausländische Getränke: bester Marke. Warme und kalte Speisen, Sandwiches etc. Geöffnet bis 2 Uhr morgens. Es ladet höf. ein der Geschäftsführer Carl Schneider.

CARAGE Taxi-Benz Rua Rego Freitas 7 S. Paulo Abteilung für Ausbesserungen, Vulkanisierung, Malerei und Sattlerei. Man ladet Akkumulatoren von elektr. Automobilen. Bessert Taximeter und Luftkammern aus. Lager von Automobil-Zubehör. Ausbesserung und Aenderung von jedwedem Automobil. Man verlange Kostenanschläge. Garantierte Ausführung Billigste Preise Telefon 2895.

Hotel Albion Casa Christoffel Rua Brigadeiro Tobias 89 Praça Antonio Prado N. 4, S. Paulo Reichhaltiges Lager von Zuckerwaren aller Art. Kakao - Chokolade - Cakes Pralines - Confituren. Bonbonieren in eleganter Aufmachung Aufmerksame Bedienung Mässige Preise. Inhaber José Schneeberger.

Frischer Gemüse- u. Blumen-Samen Soeben angekommen und auf ihre Keimfähigkeit geprüft, empfiehlt Loja Flora Caixa postal 307 Wiederverkäufer erhalten bei grösserer Abnahme Rabatt

Moderne Schönheitspflege Institut de Massage (Beauté et Manicure) Von Babette Stein, Rua Cesario Motta 63, S. Paulo Naheherliche Schönheitspflege, bestehend in (Gesichts-) Lichtbäder mit Farbenbestrahlung, Gesichts-Dampfbäder mit Kräutern und Roburator-Zusätzen, Gesichts-Massage mit kosmetischen Cremes und pneumatischen Apparaten. Spezialität gegen Fettigkeit der Haut, grosse Poren, welke Haut, Mitesser, Blasen, Fieckeln, Pusteln, Doppelkinn, Migräne-Neuralgien etc. etc. Kosmetische, Allgemeine Massage, so wie Thru-Braud-Schnee, für Frauenleiden.

Dra. Jobanna Pillmann Zahnärztin diplomiert von der medizinischen Fakultät zu Porto Alegre, mit mehrjähriger Praxis und gewesene Schülerin der Herren Zahnärzte Prof. Williger, Prof. Sachs, Dr. Maulos, Hofzahnarzt Willmer, Dr. Grünberg (Spezialist für Zahnregulierungen), Dr. Sachs (Spezialist für Alveolar-Pyorrhoe in Berlin), empfiehlt dem geehrten Publikum ihr nach dem besten System der Neuzeit eingerichtetes Atelier und garantiert erstklassige Arbeit. Spezialistin für Zahnregulierungen und Alveolar-Pyorrhoe. Rua S. Bento N. 1, Sobrado Eingang Rua José Bonifacio 32

GASTHAUS 'Weisse Taube,' Rua do Triunfo 3-5, S. Paulo hält sich dem verehrten reisenden Publikum bestens empfohlen. - Vorzügliches Küche, helle Zimmer, gute Betten. - Tischweine, Antartica-Schoppen u. Flaschenbier stets zur Auswahl. - Aufmerksame Bedienung Mässige Preise. Pensionisten werden angenommen. Die Besitzerin Mathilde Friederichson Dr. Alexander Hauer ehem. Assistent an den Hospitälern in Berlin, Heidelberg, München und der Geburtshilf. Klinik in Berlin Consultorium: Rua Alfanega 79, 1-4 Uhr Rua Corrêa de Sá 5, Sta. Theresia 1323 Rio de Janeiro

Deutsche Schuhmacherei von KOREN & BORCK empfiehlt sich zur Anfertigung aller in diesem Fach einschlägigen Arbeiten bei garantiert guter und billiger Ausführung. Grosse Auswahl von Schuhen für Herren, Damen und Kinder. Reparaturen aller Art werden prompt erledigt. Rua General Ozorio 79A, S. Paulo

Chapelaria Martins S. Paulo Rua 15 de Novembro 22 empfiehlt ihr stets reichhaltiges Lager in Hüten insbesondere in Habig-Hüten, Wien. Campinas.

Bar Hamburguez Rua 11 de Agosto No. 13. Botequim e Pensão Familiar in der Nähe von beiden Bahnhöfen, hält sich dem reisenden Publikum stets bestens empfohlen. Gute Küche und aufmerksame Bedienung. L. B. Stappfeld

Rafael Stamato teilt den Interessierten mit, dass er seine Werkstätten von der Avenida Martinho Bureard 146 nach der Rua Santa Rosa No. 2, verlegt hat. Er verfügt hier über grosse Räume sowie eine ausreichende Menge moderner u. g. und ist in der Lage, seine Freunde und Kunden prompt u. d. e. und drei zu bedienen. Es werden alle in das Maschinenfach schlagende Arbeiten ausgeführt und Eisen- sowie Bronzezusätze gefertigt. Die Spezialität des Et blissements. Engenho Stamato ohne Zahnrad zum Auspressen v. n. Zuckerrohr ist immer vorrätig. Es wird die Lieferung von Destillierblasen und anderen Geräten für die Landwirtschaft, sägereien, Einrichtungen für Makaronfabriken, Backereien usw. übernommen. Ständig werden auf Lager gehalten grosse Mengen von Wagenblechen, Herdplatten, Ventilatoren, gusseiserne Balken und Säulen, Schienen und anderen Baumaterialien. Kontor: Rua do Gazometro No. 4

Für die heisse Jahreszeit! Bar Majestic Rua S. Bento 61-A - Telephon 2290 - S. Paulo QUEIROZ & TEIXEIRA Das beste Lokal in São Paulo! Feine Weine und andere Getränke bester Marken. Direkter Import. Komplette Bar Erfrischungen, Gefrorenes, Tee, Chokolade etc. Frische u. getrocknete Früchte, welche täglich aus den besten Häusern besorgt werden. Achtung: Das Haus ist für den Empfang der vornehmsten Familien eingerichtet. 2918

Pensão Allemã 22 - Rua José Bonifacio - 22, S. Paulo Filialen: Rua José Bonifacio Nr. 35-A, 35-B und 37 Schön möblierte Zimmer für Familien und Reisende. Pension pro Monat 700/000 Volle Pension pro Tag 50 - 70 Einzelne Mahlzeiten 13500 Mt. 1000 - 1800 Für Familien entsprechenden Rabatt. 30 Vales für je eine Mahlzeit Rs. 370000 1626 Fichtler & Degraev

Panificação (Huguenische Brotfabrik) Schickt Brot und Gebäck frei ins Haus. Schweizer Brot wohl schmeckend und nahrhaft nur 200 Reis. Mechan. hergest. Brot das Beste für Kinder und die Jugend gesunde Zählne u. starke Knochen Rua Augusto de Queiroz No. 26-30 S. PAULO Telefon No. 3180 S. PAULO

Das Guderin ist das beste Mittel gegen Malaria und Malariafieber. Frauenkrankheiten zu empfehlen. - Zu haben in allen Apotheken, Societade de Productos Quimicos Drogaria Americana - S. PAULO

Institut für das wissenschaftliche Naturheilverfahren Massage, Elektrizität, Licht, Wasser, Behandlung etc. (Hydro-elektrische medikamentöse Dampf-, Lichtbäder u. Douchen) in sämtl. Anwendungsformen zur Behandlung aller Krankheiten. - Modernste vollkommene Installationen für Herren u. Damen Otto Koch, app. an d. Kgl. Univer. Berlin Rua Benjamin Constant 21 - S. Paulo

# FIAT Automobile FIAT

## Ein FIAT-WAGEN

gewann im Milwaukee-Rennen vom 5. Oktober 1912, zum dritten Male den grossen Preis von Amerika.

Im ersten Wettbewerb, der von der russischen Militärverwaltung im Oktober 1912 veranstaltet wurde, um festzustellen, welches System von Auto-Lastfuhrwerk n am wenigsten Gasolin verbraucht, trug „FIAT“ den Sieg über 54 Konkurrenzfabrikate davon.

Alleinige Agenten:

# Companhia Mechanica e Importadora de S. Paulo

Rua 15 de Novembro No. 36

Caixa postal No. 51

### Der deutsche Lausub in Amerika

Erwin Rosen hat ein neues Buch geschrieben. Derselbe Erwin Rosen, von dessen biologischem Werk in der Fremdenlegion bereits an 15 Auflagen erschienen sind, der mit diesem Werk Eingang in die Lesebücher deutscher Schulen fand und gleichzeitig die Veranlassung gab, daß im ganzen Reich gegen den Eintritt in diese französische Selbstmordinstitution für Ausländer energisch Stellung genommen wurde. In seinem neuesten Buche, das wieder als ein Band der Lutzschen Memoiren-Bibliothek erschienen ist, erzählt uns der Verfasser einen neuen Abschnitt seines Lebens; seine Jugendjahre und die Zeit seiner Lebensschulung in Amerika, die mit der Anstellung als Journalist in einer großen Zeitung in San Francisco ihren vorläufigen Abschluß findet. Das Werk heißt: „Der deutsche Lausub in Amerika. Erinnerungen und Eindrücke von Erwin Rosen. (Memoirenbibliothek, Verlag von Robert Lutz in Stuttgart).“

Auf Seite 257 des prächtigen Buches findet sich eine charakteristische Szene. Die trefflichste vielleicht zur Beurteilung des ganzen Werkes. Wir erschauen aus ihr den köstlichen Leichtsin, der allen Handlungen des jungen Helden innewohnt, eine Art von Leichtsin, der weniger innerlich als nachahmenswert ist. Freund Ed, so wird Erwin Rosen „drüben“ der Kürze halber allenhalben genannt, hat eines schönen Tages ein Vermögen von baren 15 Dollar. Nun lassen wir ihn selbst erzählen: „... eines Abends stieg ich im Bahnhof von St. Louis in den Durchgangsexpress nach San Francisco, ohne im geringsten zu wissen, was ich in S. Francisco eigentlich wollte. ... Wieder bewährte sich glänzend mein schönes Talent, die Sorgen der Zukunft dorthin zu verweisen, wohin sie von rechts wegen gehörten. In die Zukunft. Flüchtig drängte sich mir zwar der Gedanke hin, daß es weit schöner und angenehmer gewesen wäre, hätte ich mehr Geld gehabt.“

„Kannst du es ändern?“ fragte ich mich.  
„Nein!“  
„Nach San Francisco willst du aber?“  
„Ja!“  
„Na also!“  
„Und was willst du in San Francisco anfangen?“ fragte ein inneres Stimmchen.  
„Wie kann ich das jetzt schon wissen?“ gab ein anderes inneres Stimmchen anscheinend logisch zur Antwort.  
Somit war die Angelegenheit zur schönsten Selbstzufriedenheit erledigt.

Diese kurze Szene ist ein Leitmotiv des ganzen Werkes. Ein Leitmotiv auch im künstlerischen Sinne. Denn der Held hat eben seiner anscheinend so plan- und zwecklosen Ubersiedelung nach San Francisco den befriedigenden Abschluß der Wanderjahre zu verdanken. Er wird dort Journalist einer der größten Blätter Amerikas und sein Glück scheint gemacht. Damit schließt der erste Teil dieser lebenswerten Lebensgeschichte, deren Verlauf in ihren Hauptzügen zu folgen wohl mehr als lohnend ist. Erwin Rosen war ein deutscher Lausub. Ein Lausub mit geradem hellen Kopf und Sinn, der auf dem Gymnasium seiner bayrischen Heimat nicht gerade schlecht lernte, aber doch zwischen Unterrichtsgegenständen, die ihm taugten, und die ihm nicht taugten, genau zu unterscheiden wußte. Zum Kummer seiner Eltern, zum Entsetzen seiner redlichen Erzieher, die durchaus gerne einen Musterknaben aus ihm gemacht hätten. Das wäre noch das wenigste gewesen. Gelernt hat Erwin, aber freilebend war er. Wollte er nicht, so kam er eben nicht in die Schule, und wenn er

nicht gelernt war, drehte er dem Herrn Professor eine Nase. Kein Wunder, daß er von einer Lehranstalt in die andere wandern mußte. Knapp vor dem Abiturium scheint das Maß voll gewesen zu sein. Er wurde wieder entlassen und kein Gymnasium des heiligen Reiches öffnete ihm mehr seine Pforten. Familienrat, Abstimmung, Urteil: Verbannung nach Amerika. Mit den notwendigsten Mitteln nur ausgerüstet, wird er nach Hamburg eskortiert, eingeschifft und nun ist er seinem Glück oder Unglück überlassen. Soldat wäre er gerne geworden. Offizier. „Dazu hab ich das Geld nicht.“ sagt sein Vater, „aber ein Soldat des Glückes kannst du werden.“ Diese Worte nimmt Erwin mit auf die Fahrt.

Planlos stürzt er sich in den Strudel des amerikanischen Lebens. Er ist eingetreten in die Lebensschule. Heute Farmer, morgen Apothekerlehrling, dann Wochen- und Monatslöhner, ein blinder Passagier des Seinenstranges, ein blinder Passagier auf allen Zügen, der von Texas nach Arizona, von Lucky Water zum Mississippi jagt, bis ihm heit darniederwirft. Dann Geschirrputzer in einem Riesenhotel, dann genießerischer Bücherwurm, der von ersparten Geldern lebend, tagelang in einer Bibliothek zubringt und liest, dann Hilfsreporter bei einer Zeitung. Wieder packt ihm das Reisefieber, er fährt nach San Francisco, wird Fischputzer in einer Stockfischwarenhalle, dann Privatlehrer, schließlich „Professor“, der regelrechte Kurse im Deutschen hält, und endlich Journalist mit unständigem Gehalt.

Wenn dieser Lebenslauf im alten beschränkten Europa überhaupt möglich gewesen wäre, wäre der Mann, der ihn gelebt, daran zugrunde gegangen. „Drüben“ heißt man das Lebensschule. Man sucht solche Männer, die überall Hand mit angelegt haben zu allen Stellungen. Denn die kennen das Leben. Und das gilt „drüben“. Bei uns aber gelten Zeugnisse und Protektion. Es ist eine niederschmetternde Anklage, die man zwischen den Zeilen liest, eine Anklage gegen das alte Europa, das Individualitäten zerstört und Maschinen züchtet. Und doch keine Schmachschiff, kein drohendes Quosque tandem! Denn Rosen erzählt nur. Er schildert.

Damit kommen zur künstlerischen Seite seines neuen Buches. Man staunt. Man glaubt so eine Lebensgeschichte könne gar keine künstlerischen Seiten haben. O doch! So schlicht, so natürlich, unapologetisch ist alles erzählt, und doch meint man, einen wohlkomponierten Roman zu lesen mit Steigerungen und Spannungen. Weil das Leben, das sich frei ausleben kann, eben selbst ein Kunstwerk ist. Und so ordnet sich alles wohl ein. Das Leben auf der Baumwollfarm und das Reisen auf den Expeditions der Southern Pacific sind notwendige Glieder für den Aufbau des Ganzen, sind Voraussetzungen für eine notwendige Erfüllung.

„Daß Erwin Rosen eine große Bedeutung als Sittenschilderer, als feiner Beobachter von Land und Leuten zukommt, hat er mit seinem Buche von der Fremdenlegion bereits bewiesen. In seinem amerikanischen Buche erfahren wir es Seite für Seite aufs neue. Ob er nun das Leben der Auswanderer auf dem Zwischendeck eines Ozeandampfers schildert oder von den Sitten der texanischen Neger erzählt, seine Ergebnisse auf den Schienen oder als Küchenarbeiter in der Riesenküche eines Grand-Hotels berichtet, überall fesselt die Kraft des Ausdrucks, die Klarheit der Bilder, die Lebendigkeit der Sätze. Nicht minder liegt ihm die lyrische Seite. Und mehr als eine ergreifende Naturschilderung — besonders die Trampzeiten und das Sommeridyll von Lucky Water gehören hierher — gibt Zeugnis von der Vielseitigkeit der Begabung dieses Autors.“

Das Beobachten von Typen, von Charakteren aber ist Rosens stärkste Seite. Treffend und neu ist die Art und Weise, wie er das Wesen der amerikani-

sehen Frau erfaßt hat. Hören wir nur ein paar Sätze: „Die amerikanische Frau, die man niemals sorgfältig behütet und in ängstlichen Familienschutz eingekapselt hat wie zerbrechliche Ware, kennt die Welt und die Männer recht gut und weiß, Gefahren aus dem Wege zu gehen, weil sie die Gefahren eben kennt. Welch ein Unterschied zwischen den amerikanischen jungen Mädchen und den Mädchen der alten Welt, hinter dem glückselig wie ängstliche Hemmen fürsorgliche Mamas und ängstliche Tanten dreinrennen, damit das Schaf von Tochter oder Nichte dem reißenden Wolf von Mann nicht in die scharfen Zähne gerate — während das behütete Schäferlein immer neugieriger wird auf diesen sagenhaften bösen Wolf. Das amerikanische Mädchen aber guckt sich das Untier an, lacht, und zählt es zu einem treu-gehorsamen Hündlein, das sich nicht meckern darf.“ So hat sich der amerikanische Frauentyp herausgebildet, der sich in starker Eigenart von den Frauen anderer Länder, den Frauen Europas, vor allem, unterscheidet. Die freie Frau, die über den Wall Jahrtausende alter Ueberlieferungen hinweggeklüffelt ist und tut, was ihr gefällt. Sie genießt die gleichen Rechte und die gleiche Erziehung wie der Mann. ... Doch sonderbar. Die gleichen Menschen, die mit so gesundem, praktischem Sinn das Problem psychischer wie physischer Mädchenerziehung lösen und ein wundervolles Gut ihnen Töchtern ein vernünftiges Menschentum und eine prächtvolle Einbehaltenheit mit ins Leben geben, sündigen wieder durch eine groteske Frauenidee, die tief in alle gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Verhältnisse des Landes hineinschneidet. Das Mädchen wird zur anspruchsvollen Königin, je mehr das Weib sich in ihr regt. Weiberherrschaft zieht einen eisernen Gürtel um das Land und ist verantwortlich für alle lächerlichen Uebertreibungen im Kampfe gegen Alkohol und Tabak, für die Schließung aller Vergnügungsstätten am Sonntag, für ein sonderbares Muckertum das gar nicht hineinpaßt in den freien, natürlichen Charakter, der amerikanischen Menschen.

Wir sehen, mit wenigen Strichen ist hier ein klares Bild gezeichnet. Eine Welt erstelt vor uns, die wir erfassen und verstehen können, weil der, der uns von ihr erzählt, sie verstanden und uns begreiflich machen konnte. Noch manches lernen wir kennen. Nicht zuletzt die riesenhaften Dimensionen des amerikanischen Journalismus, das fabelhafte Reporterwesen, ein Ringen nach Aktualität, das sich ein europäischer Zeitungsschreiber bei all dem verwirrt an den Kopf greift und sich ein armer Weisenknabe dünkt.

Leben und Lebenlassen ist der Grundgedanke dieses Buches, das den Untertitel „ein Amerika-Buch“ tragen sollte. Es ist ein Werk, das Anspruch hat, ein Kulturdokument zu werden, wie es die „Fremdenlegion“ bereits geworden ist. Der deutsche Lausub in Amerika kann Schule machen, denn er ist ein guter Lehrer. Nicht nur zum erstensten Leben, sondern auch zu dem richtigen Sinn, in dem man das Leben fassen soll: zum Leichtsin, den ein Dichter einst den göttlichen nannte.

Dr. O. Hödel.

Eigentlich gibt es nur einen Schlüssel zur Gesellschaft: das Geld. Geld allein aber tut es nicht, denn man muß erst auf irgendeine Weise eingeführt werden. Wer sich als neugebackener Millionär in New York niedergelassen hat, muß zunächst fleißig die gesellschaftlichen Berichte in den Zeitungen lesen. Auf Namen, die häufig genannt werden, muß man besonders achten, und wenn man darunter eine geeignete Persönlichkeit herausgefunden zu haben vermeint, muß diese gekapert werden. Das ist jedoch auch nicht so ganz leicht, denn die New Yorker Gesellschaft ist selbst den Leuten gegenüber, die Hunderttausende von Dollar im Jahre einnehmen, recht verschlossen. Ehemals konnte man mit Hilfe der Jugend — wenn man nämlich als Millionär Kinder hat — in die Gesellschaft eindringen. Dieser Trick, so sagt Ferrero, ist ganz veraltet; viel wirksamer als Kinder sind Hunde. Gesehwärmt nämlich spielen Hunde in der amerikanischen Gesellschaft eine außergewöhnlich große Rolle. Da gibt es Hundeklubs (bei denen der Klub aus ihren Herrinnen, nicht aus den Hunden besteht diese veranstalten Ausstellungen (wo Hunde, nicht die Damen ausgestellt werden) und geben Festessen oder Teegesellschaften (wo die Damen und die Hunde speisen); außerdem aber trifft man auch sonst in gesellschaftlichen Leben überall eine erkleckliche Anzahl erlesener Bulldoggen, Collies, Pudel und Terriers. Gelingt es nun dem neuen Parvenu, ein Praetextemplar von Hund in seinen Besitz zu bringen, das auf einer Ausstellung mit dem ersten Preise bedacht wird, so ist sein Glück gemacht. Als bald wird nämlich das Hundevieh von einem Hundeklub zu irgendeinem Hundefest geladen, und da es nicht gut allein erscheinen kann, wird sein Herr (oder seine Herrin) mit eingeladen, und damit ist der glückliche Hundebesitzer in die Gesellschaft aufgenommen. Dieser Weg über den Hund ist jedoch nicht der einzige. Auch Geld, das ganz unverhüllt angeboten wird, ist zuweilen sehr wirksam. Ein reicher Industrieller, der durchaus am gesellschaftlichen Leben New Yorks teilnehmen wollte, stellte zu diesem Zwecke in seinem Geschäft einen jungen Mann aus der Gesellschaft an, der eigentlich nichts zu tun hatte, als jährlich sein Gehalt von etwa 100.000 Kronen einzustechen. Er führte die Familie seines Chefs in die Gesellschaft ein, und so schien alles gut. Leider bog der Industrielle die Taktlosigkeit, den Handel auszuplaudern, und das Endergebnis war, daß er ein hübsches Stimmchen verloren hatte, denn die Gesellschaft schloß ihm wieder aus, als es nachher wurde, auf welchem „lauteren“ Wege er in sie eingedrungen sei. Freilich werden Hündel dieser Art sonst recht unverhohlen ausgeführt. Es gibt zum Beispiel in New York eine Reihe der teuersten Hotels, in denen vornehme Leute mit klangvollen Namen in Hülle und Fülle leben, ohne einen Pfennig Geld dafür auszugeben. Das Hotel hat von ihnen einen großen Nutzen, denn diese Leute ziehen ihren Fremdenkreis in das Hotel, und diese Freunde müssen für die anderen mitbezahlen. Es versteht sich, daß die „Fremde“ solche Leute sind, die erst gesellschaftsfähig werden wollen. Noch sicherer, aber ebenso kostspielig ist folgender Weg zur Gesellschaft: man opfert eine große Summe für Wohltätigkeitszwecke, für das Fräuleinmännchen, für irgendwelche Klubs, für irgendwelche Reformbestrebungen oder für die Kunst. Die Namen solcher edelkündiger Wohltäter erscheinen in allen Zeitungen unmittelbar neben denen der anerkannten Gesellschaft, und so ist die Brücke zu dieser geschlagen. Allerdings ist auch hierbei der feinste Takt unerläßliche Bedingung, wofür die folgende Geschichte ein schlagender Beweis ist: In einem New Yorker Park steht eine weibliche Statue. Sie ist die Stif-

terung eines Frauenvereins aus den höchsten Kreisen. Diese Frauen wollten eines Tages der Stadt eine Statue, eine nackte weibliche Gestalt darstellend, anbieten, und alles war schon in schönster Ordnung bis auf eine Kleinigkeit: das Geld dazu war nicht vorhanden. Eine Familie, die längst gerne in die New Yorker Gesellschaft aufgenommen worden wollte, hörte hiervon und erbot sich sogleich, die Summe zu stiften, wobei die Aufnahme in die Gesellschaft stillschweigende Bedingung war. Die neuen Millionäre kamen aus der Provinz und hatten keine Ahnung von New Yorker Verhältnissen. Sie waren streng puritanisch, und als sie das fertige Marmorwerk zum ersten Male sahen, prallten sie entsetzt zurück: die Gestalt war nackt! Das durfte nicht sein! Sie weigerten sich, das versprochene Geld herzugeben, wenn der Künstler nicht die Nacktheit beseitigte. Das geschah denn auch, allein die Tür zur Gesellschaft war dieser neuen Millionärfamilie damit für immer verschlossen.

Eine versunkene Synagoge. Professor Laurent Gauthier hat jetzt auf dem Boden des alten Kapernam am See Tiberias, das heute Teil Ham heißt, Ausgrabungen veranstaltet. Er fand dort eine Synagoge, deren Mauern zwar, vermutlich durch ein Erdbeben umgeworfen sind, aber die einzeln Teile sind so gut erhalten, daß das ganze Gebäude wieder aufgerichtet werden könnte. Konstruktion und Material des Bauwerks, zu dessen Eingang eine Freitreppe hinaufführt, weisen auf die ersten nachchristlichen Jahrhunderte, und so kommt Professor Gauthier im Journal de Genève zu der Vermutung, daß die Synagoge die in der Geschichte vom Hauptmann von Kapernam im Neuen Testament (Luce. 7. 1-10) erwähnte Schule ist. Dort heißt es, daß die Ältesten der Juden die Bitte des Hauptmanns an Jesus um Heilung seines Knechtes mit den folgenden Worten unterstützt hätten: „Er ist ein wert, daß du ihm das erzeigst; denn er hat unser Volk lieb, und die Schme hat er uns gebaut.“ Ist die Vermutung von Professor Gauthier richtig, so wäre uns die Synagoge erhalten, in welcher Jesus bald nach seiner Taufe gelehrt und den bösen Geist aus einem Besessenen ausgetrieben hat. (Marc. 1. 21-28.)

Noch schlauer. Ein armer Kerl sollte sich wegen eines kleinen Vergehens vor dem Gericht verantworten. Bis dahin war er noch völlig straffrei geblieben. Um die Ehrlichkeit seines Klienten noch mehr hervorzuheben, erlaubte sich ein Advokat folgende kleine List: „Hier haben Sie zwei Frank.“ sagte er zu seinem Klienten, „damit gehen Sie ins Polizeikommissariat und sagen Sie, Sie hätten das Geldstück auf der Straße gefunden. Verlangen Sie eine Bescheinigung darüber.“ So geschah es und der Advokat steckte die zusammengesaltene Quittung in die Tasche. Der Advokat plädierte famos. Er ließ die strenge Ehrlichkeit seines Schutzbefohlenen hervortreten und rief aus: „Ein Klient, meine Herren, der auf der Straße ein Zweifrankstück findet und es in das Polizeikommissariat bringt.“ Hier unterbrach ihn der Richter mit den Worten: „Sie wollen sagen, einen Frank, Maitre.“ — „Nein, zwei Frank.“ Der Richter reichte dem Advokaten die Quittung; es stand nur ein Frank darauf. „Gut! Das ist ein Gedächtnisfehler.“ fuhr der Advokat nach einiger Ueberraschung fort. „Mein Argument ist deshalb nur noch stärker. Wer von uns hätte sich, wenn er auf der Straße ein bescheidenes Frankstück gefunden hätte, die Mühle gegeben, es auf das Kommissariat zu tragen? Dieser Mann hat aber die Skrupel so weit getrieben.“ — Der Angeklagte wurde freigesprochen. Der Advokat hatte die Richter hineingelegt, aber der Angeklagte seinen Advokaten.

### Buntes Allerlei.

Wie man in New York gesellschaftsfähig wird. — Felice Ferrero, der bekannte New Yorker Mitarbeiter des „Corriere“, schickte seinem Blatte einen Brief, der einen merkwürdigen Einblick in das New Yorker Gesellschaftsleben, wie sagen das Gesellschaftsleben der Millionäre, gestattet. Wie wird man in New York gesellschaftsfähig?

# M. FONTOURA & COMP.

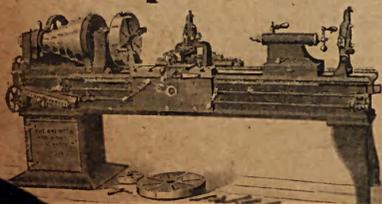
Caixa Postal No. 393

S. PAULO

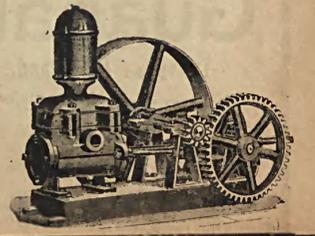
Fernsprecher No. 836

## Komplette Maschinen für mechanische Werkstätten

Sägereien, Tischlereien, Ziegeleien und viele andere industrielle Zwecke



Pumpen, Motore, vollständige Transmissions-Anlagen Das größte Treibriemen-Lager im Staate.



Im Chausseeegraben.

Mittheilung von Carl Ganchel. Der Oberleutnant der Reserve Hans Bentingk lag noch im Bett. Allerdings war es schon 11 Uhr Vormittags, und der sträubliche Rotkopf Muskietier Pachulke hatte bereits zweimal um die Tür herum ins Zimmer geschaut, aber der Herr Oberleutnant wollte nun einmal nicht wach werden.

und er hätte Pachulke zum Herrn Stabsarzt geschickt und um dessen Besuch bitten lassen. Er las noch einmal, aufmerksam als vorhin den Bataillonsbefehl durch, aber es blieb dabei, er hatte richtig gelesen. Schwarz auf weiß stand da in wohlgeschriebenen, schönen Buchstaben: „Montag Nachmittag drei einhalb Uhr Felddienstübung zwischen Oberleutnant Waldhosen und Oberleutnant der Reserve Bentingk. Oberleutnant Waldhosen tritt als Kompanieführer bei der dritten, Oberleutnant d. Res. Bentingk desgleichen bei der vierten Kompanie ein. Die beiden Herren haben sich beritten zu machen. Die Aufgaben gehen den beiden Herren morgen verschlossen zu. p. p.“

guten Anfang hatte Hans Bentingk wieder Mut gefaßt, die Suite schien auch heute ihren guten, duldenden Tag zu haben, ja, als auf dem Marsche zum Rendezvousplatze der Herr Oberst mit seinem Stabe an der Kompanie vorbeisprengte, raffte das edle Tier auf ein schüchtern-verärgeltes Sporngebieh sich sogar dazu auf, die vorschrittstättigen Galoppstrümpfe zu machen, als der Oberleutnant zur Meldung an den Herrn Oberst heraufrufte.

Schimmelstute keine Spur. Dafür leuchteten in der Ferne freundlich die Lichter der Garnison. „Das Biest ist ab, natürlich, und meinen Degen hat's ooch mitgenommen, so'n niederträchtiges Vieh!“ nurrnelte er resigniert, während er gewissenhaft seine einzelnen Gliedmaßen abtastete und ihre Vollzähligkeit feststellte.

der Verdutzte sich zu fassen vermochte, stand das holde Weib an ihm schon lachend vor ihm und hielt ihm den gewinschten Umhang hin, an der Lenkstange blitzte der Korb des Degens. „Ihre Aufweisung hatte einen Fehler, Herr Oberleutnant,“ lachte die schöne Frau übermütig, „Sie war zu umständlich, darum habe ich mir erlaubt sie entsprechend zu korrigieren.“

Humoristisches.

Kühnheit. „Fräulein,“ stammelte der schüchternen junge Mann am anderen Ende des Sophas, „würden Sie es für eine große Kühnheit halten, wenn ich Ihnen eine Kuhhand zuwerfen würde?“ „Kühnheit?“ war die Erwiderung, „ich würde es für den Gipfel der Faulheit halten.“

Das beste aller Mineralwasser ist das natürlich Mineralwasser von ITAIMBE. Für Tisch und zur Heilung von Magen-Blasen- und Leberleiden. Zu haben in allen besseren Hotels und Geschäftshäusern.

Rio de Janeiro. Wiener Bier- und Speise-Halle. Largo da Carioca 11. Teleph. 1758 (privat 5148). Im Zentrum der Stadt gelegen, nächst den Tramway-Stationen: Jardim Botânico, Santa Theresza, Villa Isabel, São Christóvão, zu den Hafen-Anlagen und nach Niteroey und São Domingos.

Allgemeine Elektrizitäts-Gesellschaft BERLIN. General-Vertreter für São Paulo und Minas: Companhia Paulista de Electricidade. Ausführung elektrischer Anlagen jeder Größe und in faariger für Stark- und Schwachstrom.

Hotel-Restaurant „Rio Branco“. Rua Acre No. 26 — Rio de Janeiro. (Fein bürgerliches deutsches Haus), gute Zimmer, mässige Preise, internationale Küche, aufmerksame Bedienung.

Casa Lemcke. Rua 15 de Novembro 5. Telephone No. 258. Neuheiten 1913. KLEIDERSTOFFEN. Lemcke & Sternberg.

Mellins Food. das beste Nahrungsmittel für Kinder und Kranke. Nossack & Co., Santos.

Dr. W. Seng. Operateur u. Frauenarzt. Consultorium und Wohnung: Rua Barão Itapetininga 21. Von 12—4 Uhr. S. Paulo, 3043.

„A Capital“. Unabhängige Zeitung. Reichhaltig an Notizen und dem allgemeinen Interesse gewidmet, erscheint ab 20. d. M. um 2 Uhr nachmittags fällig. Die Empreza.

Dr. Alexander T. Wysard. prakt. Arzt, Geburtshelfer u. Operateur. Wohnung: Rua Pirapitinguy 18. Consultorium: Rua S. Bento 45, sobr. Sprechstunden: von 2 bis 4 Uhr Nachmittags. Telephon. Spricht deutsch 2992. S. Paulo.

PRANA SPARKLETS. Eine wirkliche Errungenschaft an heissen Tagen. Frisches Wasser koennen Sie sofort in moussirendes TAFELWASSER verwandeln, indem Sie es in einen „Prana“ Sparklet Syphon mit einer entsprechenden Kohlen säurekapill saction und dies zu einem billigen Preise.

Gerätschaften und Werkzeuge. — für — Uhrmacher, Goldarbeiter, Graveure, Mechaniker, Elektriker u. Optiker. Ziehmaschinen und Walzen aus der bestbekanntesten Fabrik „MINO“. Import von Bijouteriewaren und Juwelen, Silberwaren, optischen Instrumenten und Brillen. Carlos Masetti & Co. Ladeira Sta. Epiphania 1 S. PAULO Trav. Paysandú 2 und 4

Feuerversicherungs-Gesellschaft Guardian Assurance Company Ltd. LONDON. Etabliert seit 1831. Kapital Pi. 2.000.000. Fonds „ 6.460.000. Jährliche Renten „ 1.180.000.

E. Johnston & Comp., Ltd. Rua Frei Gaspar N. 12 (sob.) - SANTOS. DIE Empreza de Aguas Gzozas. RIO DE JANEIRO Rua Biachuelo 91. Telefon 2361 — Caixa 44 — Telegr.-Adresse: Bilz-Rio.

Restaurant und Pension Zum Hirschen. Rua Aurora 37, S. Paulo. hält sich dem hiesigen u. reisenden Publikum bestens empfohlen. Gute Küche, freundliche Bedienung, luftige Zimmer, saubere Betten, mässige Preise, stets frische Antareica-Chops.

Massage-Institut von Wilhelm Gronau, Rua Aurora No. 100. Elektr. Licht Bäder mit Bogen- und Gleichst. Dampf-Bäder für den ganzen Körper od. nur Teilräume. Wasser-Bäder heiss, kalt od. Wechsel-Bäder. Kneipp'sche Güsse. Sitzmassagen (Packungen). Medizinische-Bäder z. B. Elektrische Lichtermin-Bäder.

FRISCHES WASSER koennen Sie sofort in moussirendes TAFELWASSER verwandeln, indem Sie es in einen „Prana“ Sparklet Syphon mit einer entsprechenden Kohlen säurekapill saction und dies zu einem billigen Preise. Ein Versuch wird Sie von dem praktischen Wert dieses Apparates ueber jeden Zweifel ueberzeugen. UEBERALL ERHAELTLICH.

Isis-Vitalin. untersucht und approbiert vom obersten Gesundheitsamt in Rio de Janeiro. Antisoriert durch Dekret Nr. 286 gemäss Gesetz Nr. 3156 vom 8. März 1904. Natürliches Blutnahrungsmittel. Liefert dem Körper die zu seinem Aufbau notwendigen Nerven- und Muskelzellen, sowie ein Blut- und Nerven-nahrungsmittel von hervorragendem Geschmack. Speziell zu empfehlen für Nerven- und Resonanzleiden und bei Schwächeständen jeglicher Art. Deutsches Fabrikat.

# Companhia Antarctica Paulista

empfehlen ihre alkoholfreien Getränke:

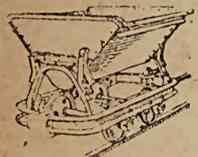
- Si-Si** „Der Labetrunk“, das beste alkoholfreie Getränk Dutz. 2\$ 00
- Nectar** Rosafarbenes alkoholfreies Getränk von feinst. Geschmack „ 2\$ 50
- Soda-Limonada** weisse Flaschen, I. Qualität „ 2\$ 00
- dito grüne Flaschen, II. „ 1\$ 80
- dito „ „ III. „ 1\$ 60
- Paulotar** Feinstes Tafelwasser besond. f. Mischung m. Wein „ 2\$ 50
- Club Soda** Das beste Tafelwasser besond. f. Mischung m. Whisky „ 2\$ 00
- Syrups** Prima Ware, sortiert „ 10\$ 00
- Feinster Himbeersaft** „ 14\$ 00

Lieferung frei ins Haus.

Die Preise verstehen sich ohne Flaschen.

2164

## DRENSTEIN & KOPPEL - ARTHUR KOPPEL, A.-G. BERLIN



Bahn-Anlagen für Industrie u. Landwirtschaft, Kippwagen, Schienen, Lokomotiven etc. etc.

Portland-Zement „Germania“ seit über 20 Jahren in São Paulo bestens bekannt.

Alle Arten von **Baubedarfsartikeln**  
Streckmetall u. Rundeisen für Zementbeton, in allen gangbaren Nummern  
**Eternitplatten** zur dauerhaftesten Dachbekleidung.

## Thyssen & Co., Mülheim-Ruhr

Rohrmaschinen und Wasserleitungs-Rohre, nahtlos aus Stahl, in unübertroffener Qualität, unzerbrechlich

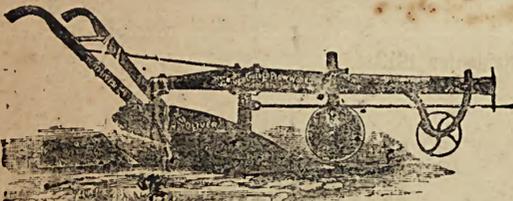
Vertreter:

## Schmidt, Trost & C.

Santos S. Paulo Rio de Janeiro

## Oliver Pflüge

sowie sämtliche Landwirtschafts-Geräte



Rio de Janeiro Caixa N. 745 Hasenclever & Co. São Paulo Caixa 79

### Als Oesterreich-Ungarn Serbien rettete ...

Eine Erinnerung an den serbisch-bulgarischen Krieg.

An einem Tage im Frühwinter 1885 sah ein als gründlicher Kenner der damaligen Balkanverhältnisse vielbewährter Publizist, der aus Deutschland heimgekehrte, aber in Wien vollständig akklimatisierte Dr. Paul Waldstein, mit einem der ersten Funktionäre des auswärtigen Amtes, der heute noch einen der bedeutendsten diplomatischen Posten einnimmt, im Kaffeehaus beim Frühstück beisammen. Das Gespräch der beiden Herren ging bergfreierweise um den eben zur Entscheidung gekommenen serbisch-bulgarischen Krieg und die am Ballplatz zu demselben genommene Stellung, welcher Serbien seine Rettung verdankte. Man kennt die Geschichte dieses in dem gegenwärtigen Moment ganz besonders erinnerungswürdigen Eifersüchtkrieges der serbischen Vornachschritts gegen das juganftrebende Bulgarien. Der Berliner Kongreß hatte in gemeinsamer Kurzsichtigkeit alle der illustren Staatsmänner, die da beisammen gesessen, dem nach dem russisch-türkischen Kriege neuetablierten Fürstentum um eine Halbexstanz zugestanden, indem das sogenannte „Ostrumelien“ davon abgetrennt und in ein aussichtsloses Weiterverbleiben bei der Türkei, mit einer trügerischen Art von Autonomie, hineingezwängt wurde. Die Kurzsichtigkeit verdrängte sich zu einer derartigen Blindheit, daß die Unhaltbarkeit dieses, eine fortwährende Gärung in sich bergenden Zustandes nicht erkannt wurde. Und als nach einigen Jahren der für die glorievolle großmächtige Diplomatie in beschämendem Angedenken verbliebene „Rummel in Philippopol“ der Hauptstadt Ostrumeliens, ausbrach, erwiesen sich die Herren Diplomaten davon genau so ahnungslos überrascht wie jetzt dies allerdings in viel großartiger blamierendem Umfange — durch den Hereinbruch der Balkankatastrophe. Und gerade so ohnmächtig gegen den anfänglich gering geschätzten „Putsch“ erwies sich die ganze diplomatische Weisheit des „gesamten Europas“, die es gesehen lassen mußte, daß „der Battenberg“, Fürst Alexander von Bulgarien so gut wie hinderschlich die Angliederung Ostrumeliens an das Fürstentum vollzog. Nur Serbien wollte in seinem lächerlichen Ehrgeiz sich gewissmaßen zum „Retter der diplomatischen Ehre“ und der Autorität des Berliner Kongresses machen und ging gegen das „frischgebakene“ Fürstentum los — um sich dabei gewaltig die Finger zu verbrennen. In den Kämpfen bei Slivnitsa und Pirov wurde die serbische Großmächtigkeit jählicher zerschlagen, und der Weg nach Belgrad stand dem Sieger offen, der nicht länger gezögert hätte, sich auch wirklich auf den Weg dahin zu machen — als ihm ein Wiener Machtwort Halt gebot. In bulgarischen Hauptquartier bei Pirov erschien der Vertreter Oesterreich-Ungarns am Belgrader Hofe, Graf Khevenhüller, im Zelt des Fürsten Alexander, um den Vormarsch nach der serbischen Hauptstadt zu verhindern, und Oesterreichs Bitte wurde vom Fürsten Alexander respektiert. Serbien war gerettet.

für Serbien übernahm, wurde zwischen den beiden Herren da am Frühstückstisch gesprochen, und Dr. Waldstein äußerte seine Verwunderung darüber, weil ihm dieses Wohlwollen nicht gerade allzu richtig angebracht erschien. Er setzte seine Ansichten über die möglichen Rückwirkungen auseinander, die eine allzu starke Begünstigung der serbischen Präferenzen und ein Anschwellen des Machtbesitzes auf die inneren österreichischen Verhältnisse üben müßten. Und auf die Bemerkung seines diplomatischen Gesellschafters vom Ballplatz, daß man in Budapest sich noch viel serbenfreundlicher geiere, erwiderte der Publizist: „Ja, glaubt denn Kolonau Tisza — (der damals am Ruder war) — daß ihm das Regieren in Kroatien und Slawonien sehr bequemer werde, wenn Serbien am Balkan zu stärkerem Einfluß gelangt?“ Der Zuhörer meinte hierauf: „Wozu sagen Sie mir das hier — fahren Sie nach Budapest und predigen Sie den Leuten dort eine andere Politik.“ Tatsächlich auch war Dr. Waldstein am nächsten Tage schon in Budapest, wo er Dr. Max Falk aufsuchte, den für Ungarns Politik so tonangebenden Leiter des „Pester Lloyd“, des gewichtigsten Organs dieser Politik. Dr. Falk hörte die Auseinandersetzungen Dr. Waldsteins aufmerksam an und lud ihn ein, sie in zwei bis drei Artikeln zu formulieren, die er in seinem Blatte veröffentlichen werde. „Aber meine Ansichten sind ja in vollständigen Widerspruch gegen die Haltung des Blattes!“ rief erstaunt über die Einladung der Wiener Publizist. „Die Ansichten eines Mannes, der mit den Zuständen des Balkans so vertraut ist, haben wohl den Anspruch darauf, von der Öffentlichkeit gehört zu werden.“ war die Replik. Aus den zwei bis drei Artikeln aber wurden über ein Dutzend und sie erregten demnach die Aufmerksamkeit der politischen Welt, daß der Verfasser sich entschließen mußte, sie gesammelt herauszugeben. Diese aus dem Mai 1886 datierte Broschüre verdient es, heute noch gelesen zu werden, mit neuangeregtem Interesse, das wohl gerechtfertigt ist durch die Bestätigung, welche so manche darin ausgesprochene Wahrnehmung und Vorhersage in den neuesten Ereignissen gefunden hat, und durch die Streiftreiter, die sie überhaupt auf das so schwer zugängliche Gebiet der ganzen Balkanfrage fallen läßt. Gleich in den Einleitungszeilen zum Beispiel wird eine Meinung über das Verhältnis der einzelnen Balkanstaaten zueinander ausgesprochen, die heute angesichts des scheinbar unloslich aneinandergekettenen Balkanbundes, einen recht grotesken Eindruck des „lange überwundenen Standpunktes“ machen mag, den aber der Verfasser wohl auch heute noch kann zu verlegenem Geringe wäre. Diese Einleitungsätze lauten: „Der Krieg zwischen Bulgarien und Serbien ist vorläufig beendet, der Zank hat wieder begonnen. Darin auch unter anderem unterscheiden sich die halbivilisierten Völker der Balkanhalbinsel von den alten hellenischen Helden, daß sie keifen, bevor sie raufen, daß aber das Raufen immer wieder ein Vorspiel neuen Keifens ist.“ So gänzlich und für alle Zeiten erstickt — meint Dr. Waldstein aber jetzt wohl ist bei aller Bundesfestigkeit auch heute noch diese Neigung nicht, und es fehlt den Alliierten jegliche Garantie, die sie einander und dem Weltteil geben können, daß sie

# Companhia Materias para Construção

Die Gesellschaft verkauft in beliebigen Quantitäten zu billigen Preisen folgende Baumaterialien:

Sand fein und grob und Kies Aetzkalk und gelöschten Kalk (Produktion der Gesellschaft) von der Banco União

Zement Marke Salona von ausgezeichneter Qualität

Holz in rohem Zustande und geschnitten und zwar:

Balken, Caibros, Latten sowie Fussbodenbretter in allen Längen und Stärken

Holz für Tischlereien wie Embuia, Canella und Gumichava.

Bestellungen werden entgegengenommen im Bureau:

Largo da Sé N. 2 - Sobrado

Zimmer N. 6 und im Lager:

Rua da Consolação N. 469 und 471 S. Paulo

## Caixa Mutua de Pensões Vitalicias

Die erste Institution für lebenslängl. Rentenversicherung i. d. Vereinigt. Staaten v. B. asilien Depot auf dem Bundesschatzamt zur Garantie der Operationen 200.000.000

Zentralbureau: 600 Korrespondenten Filiale  
Travessa da Sé (Eigen. Gebäude) in allen Staaten Brasiliens zer-  
S. PAULO strot Rua José Maurício 115 - Sobrado  
Rio de Janeiro (Eigenes Gebäude)

Gezeichnetes Kapital 13.188.920\$ - Unveräußerliche Fonds 3.602.000\$  
Eingetragene Mitglieder bis 4. Januar 64.437 Pensionen:

Kasse A. Bei einer monatlichen Zahlung von 14000 erlangt man nach 20 Jahren das Recht auf lebenslängliche Pension.  
Kasse B. Bei einer monatlichen Zahlung von 5000 erlangt man nach 10 Jahren das Recht auf lebenslängliche Pension.

Statuten und Reglements gratis jedem der sie verlangt.

## Brasilianische Bank für Deutschland

Gegründet in Hamburg am 16. Dezember 1878 von der Direktion der Diskontogesellschaft Berlin, und der Norddeutschen Bank in Hamburg, Hamburg.

Volleinbezahltes Aktienkapital Mk. 15.000.000.

Filialen:

Rio de Janeiro - São Paulo - Santos - Porto Alegre - Bahia

Korrespondenten an allen Plätzen des Innern Telegramm-Adresse für sämtliche Filialen: ALLEMBANK

Die Bank zieht auf alle Länder Europas, die La Plata-Staaten, Nordamerika u. s. w.

Die Rio Filiale vergütet für Depositen:

Auf 3 Monate fest	3% p. a.
„ 6 „ „	4 1/2 „ „
„ 9-12 „ „	5 1/2 „ „
Im Konto-Korrent bei 30-tägiger Kündigung	4% „ „
„ „ „ 60 „ „	5% „ „

### Buntes Allerlei.

Eine Spatzenschlacht. Die ganze Bevölkerung von Jokusuka, einer in der Nähe von Jokohama liegenden kleinen japanischen Stadt, war am 13. August v. J. Zeuge einer außerordentlich blutigen Spatzenschlacht. Der Kampf begann auf dem Taisho-Hügel in Jokusuka, und die Streitkräfte bestanden aus schier unzähligen Sperlingen, die aus allen Himmelsrichtungen gekommen waren. Hunderte von Sperlingen sanken nach wenigen Sekunden tot aus der Luft herab, während Tausende von Verwundeten den wilden Kampf fortsetzten, bis auch sie herniederfielen und verblühten. Die Schlacht begann abends gegen 6 Uhr. Der Himmel wurde plötzlich vollständig verdunkelt durch eine Sperlingswolke; die meisten Spatzen schwirren von Norden heran zum Hügel, wo sie bereits von zahllosen anderen Sperlingen, die sich auf Bäumen des Hügel schon seit Wochen festgesetzt hatten, erwartet wurden. Als die neue Schaar in Sicht kam, gab es unter den eingeschossenen Spatzen eine lebhaftere Aufregung; kampflustig schlugen sie unter schrillen Schlächten geschrei mit den Flügeln. Der Angriff muß wohl erzwungen und geplant gewesen sein, denn die Schlacht begann sofort. Der furchtbare Kampfeslärm lockte die ganze japanische und europäische Bevölkerung aus den Wohnungen. Bis spät in die Nacht hinein dauerte der Kampf, und als der Morgen graute, begann er nach kurzer Ruhepause von neuem, um dann noch den ganzen Tag lang, mit kurzen Waffenstillstandsunterbrechungen fortgesetzt zu werden. Die Armee der Eindringlinge schien, soweit sich das feststellen ließ, den Sieg davongetragen zu haben. Der Boden war weithin mit Sperlingsleichen besät, und der eigenartige Krieg scheint, wie die letzten Meldungen besagen, noch nicht so rasch beendet werden zu sollen. Die Japaner weisen auf ein merkwürdiges Zusammentreffen hin. Das Jahr 1912 ist infolge des Todes des Kaisers das letzte der Meiji-Ära und das erste der neuen Taisho-Ära; Taisho heißt aber auch, wie wir bereits erwähnten, der Hügel, auf dem die Spatzenschlacht stattfand. Soll man daraus schließen, daß sich an dem Regierungswechsel in Japan auch die Sperlinge in ihrer Weisheit beteiligen?

Ein neues Meer. Professor Etchegoyen, ein erster Mann der Wissenschaft, macht im „Scientific American“ einen sensationellen Vorschlag. Davon ausgehend, daß die Sandebene der Wüste Sahara im Nordwesten Afrikas zu einem Viertel etwa 50 Meter unter dem Meeresspiegel der Ozeane liegt, meint er an die Adresse der Franzosen, in deren kolonialen Machtbereich die Sahara fällt, sie könnten durch einen relativ billig und leicht zu bauenden Kanal von ca. 100 Kilometern an der Nordküste Afrikas die Sahara mit Wasser füllen und so ein neues Binnenmeer von sehr bedeutender Größe schaffen. Es würde etwa halb so groß sein als das Mittelmeer. Die Folgen würden ganz enorm sein. Zuerst die wirtschaftlichen: An Stelle der verkehrshindernden Wüste würde ein schiffbares Meer treten, das eine große Zahl direkter und billiger Verkehrswege zwischen dem fruchtbarsten Nordwesten, Osten und Mittelland Afrikas brächte. Die verschiedenen Erhebungen und Hochplateaus der heutigen Wüste würden in fruchtbarer, ausgedehnter Inseln in nächster Nähe Europas und gute Verbindung mit ihnen verwandelt, ebenso wie die ausgedehnten Küsten des Saharameeres. Der ohne weiteres einleuchtende wirtschaftliche Vorteil wäre ein ungeheurer, nicht nur für Frankreich, sondern für ganz Europa, das dicht bevölkerte, dem neuerschlossene Reichum und das neue Siedland einen ganz ungeahnten Zuwachs an Macht gegenüber den anderen Erdteilen Asien und Amerika bringen müßte. Interessant und besonders beachtenswert ist die Umwälzung, die das Klima der gesamten nördlichen Hälfte Afrikas, aber auch wahrscheinlich das Europas erfahren würde. Ohne weiteres ist voranzusehen, daß das gesamte Nordafrika eine starke Herabsetzung der allgemeinen Temperatur erliden und sogar ein stark maritimes, also frucht-mildes Klima erhalten würde. Professor Etchegoyen sieht weiter für Nordwesteuropa, also England, Belgien, Holland und Dänemark, ein ganz empfindliches Fallen der mittleren Jahrestemperatur voraus, was für diese Länder geradezu vernichtend wäre. Dieser Befürchtung kann man aber durchaus nicht zustimmen, da Nordwesteuropa ein mildes Klima in erster Linie dem warmen, um Mittelamerika kommenden Golfstrom, dann dem über Island fortwährend entstehenden großen Tiefdruckwirbel zu danken hat, die die milde Luft des Atlantischen Ozeans immer auf's Neue über diese Länder und sie erwärmen. Es ist nicht einzusehen, wie so diese beiden Wärmequellen von einer veränderten Temperatur der Sahara maoetellig beeinflusst werden sollten. Ganz überraschend aber und des lebhaftesten Interesses aller Erdenbewohner wert ist die Perspektive, daß die Füllung der Saharaneidernungen mit Wasser eine Verlagerung des Schwerpunktes der Erdkugel und damit eine Änderung der Erdschwere zur Folge haben müßte.

Aus einem Ehekrieg. „München! Heut“ ist unser fünfundzwanzigster Hochzeitstag. Ich glaube, wir sollten uns zusammen fotografieren lassen.“ „Na, meinetwegen! Eins jedoch kann ich Dir nicht versprechen, daß ich dabei eine freundliche Miene zeigen werde.“

# PIANOS Blüthner

Die besten in Deutschland hergestellten speziell für das hiesige Klima geeignet.  
Guter Klang. Unvergleichbare Haltbarkeit.  
**CASA BLÜTHNER**  
Inhaber: Nevio Barbosa, alleiniger Vertreter für den Staat S. Paulo  
Rua Anchieta 1, früher Rua do Palacio São Paulo

## Chapelaria Allemã

von Henrique Montmann & Co. S. PAULO - Rua Direita No. 10-P. - Telefon 3748



Erstklassiges Herren- und Damen-Hutgeschäft empfehlen allein u. ausländischen Waren. Herren-, Damen- und Kinderhüte zu mässigen Preisen. Soeben eingetroffen die neueste Mode in Herrenhüten Marke Maysor sowie Habig - Wien. Anfertigung nach Maß von seitenern Zylinderhüten, der neuesten Mode entsprechend. Formen und in arbeiten von Herren- und Damen-Hüten jeder Art. - Waschen und Formen von Panama- u. Strohhüten nach neuem System.

## Progreddior

Grosses Restaurant und Bierauschank  
**Leiroz & Livreri**  
Rua 15 de Novembro Nr. 8 - S. Paulo - Telefon 1899  
Jeden Abend Konzert  
ausgeführt von einer erstklassigen Sextett.  
Mittwochs von 3 bis 5 Uhr  
Five o'clock tea

## Mappin & Webb

London, Paris, Rom, Biarritz, Lausanne, Johannesburg, Sheffield, Rio de Janeiro etc. etc.  
Fabrikanten des weltberühmten Silbers „Princeza“  
Das einzige Metall, welches das edelste Silber vollkommen ersetzt. (1880)  
50 Jahre hält es, ohne die Farbe zu ändern  
Londoner Preise, den'n nur der Zoll beifügt ist.  
Direkt aus der Fabrik zum Publikum!!  
37 Rua 15 de Novembro 37 - S. PAULO

